

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 1,— DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. • Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. • Verlagsort: Oldenburg (Oldb).



1 V 4694.D
Geschäftsanzeigen die mm-Spaltzeile 35 Dpf., Familienanzeigen 30 Dpf., Suchanzeigen 10 Dpf. • Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburger Straße 105.

112. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. Oktober 1960

Nummer 19



Die Perwelker Haffleuchte läßt grüßen

Ja, sie besteht noch, die treue Haffleuchte, die uns auf unseren Fahrten nach Nidden grüßte, und sie ist wieder in Betrieb. MD-Archiv

Neue Hetzpropaganda gegen Ausreise

Die Wilnaer Zeitung „Tiesa“ druckt Briefe aus westdeutschen Lagern ab

Wir hatten schon wiederholt über die sowjetische Propaganda berichtet, mit der die Ausreisebewegung unter den in der Heimat zurückgehaltenen Memelländern gebremst werden sollte. Diese Tränendrüse-Kampagne nach dem Motto „O wie schön ist es in der Sowjetheimat“ hatte keinen Erfolg, denn unberührt drängten sich die deutschen des Memellandes weiterhin vor den Milizbüros, um ihre Ausreise in die Bundesrepublik durchzuführen.

Nummehr hat die sowjetlitauische Zeitung „Tiesa“ in ihrer Ausgabe vom 31. August einen neuen Angriff auf den Ausreisewillen der Memelländer begonnen. Wie schon in den früheren Veröffentlichungen dieser Art dienen Briefe ausgereister Memelländer, die in die Heimat geschrieben haben, als Grundlage der Aktion. Anhand dieser Briefe wird bewiesen, wie „schrecklich“ das Leben in der Bundesrepublik ist. Im gleichen Atemzuge werden die „herrlichen“ Verhältnisse in der Heimat herausgestellt.

Folgende Briefschreiber und -schreiberinnen werden namentlich erwähnt: Brigitte Stagareit, Lydia Drusdeit, Ruta Lilischkies, Erich Spag. Wir bitten die genannten Personen, sich bei uns zu melden, damit wir die Richtigkeit der Briefauszüge überprüfen können. Wir bitten auch Landsleute, welche die Schreiberinnen kennen, um Mithilfe bei der Aufklärung dieser „Fälle“. Bekanntlich haben wir schon wiederholt nachweisen können, daß die Berichte der „Tiesa“, mit denen die Ausreisewilligen abgeschreckt werden sollen, pure Erfindungen waren.

Brigitte Stagareit, die früher auf der Kolchose „Sowjet-Licht“ arbeitete, schreibt aus dem Lager u. a.: „Oft sitze ich hier am Radio und höre Musik vom Moskauer Sender. Wenn ich eine bekannte Melodie höre, denke ich immer, ich wäre mitten unter euch in Litauen. Ich schreibe an euch, damit ihr wißt, daß in der Ferne ein Mädchen sitzt, das über euch nachdenkt...“

Der Brief enthält nichts Böses. Er stammt von einem Mädchen, das unter dem Zwang der Verhältnisse unter Litauern und Russen aufwuchs und sich nun in der neuen Umgebung verlassen vorkommt. Eins kann man aus ihm entnehmen. Brigitte hat im Lager einen Rundfunkempfänger, und niemand hindert sie daran, mitten in Westdeutschland einen russischen Sender zu hören und davor Heimwehtränen zu vergießen. Wenn sie gewußt hätte, daß ihr Brief von der Zensur geöffnet und statt den Empfängern der „Tiesa“ übergeben wird, hätte sie gewiß etwas darüber geschrieben, wie man in Sowjet-Litauen behandelt wird, wenn man in einem „Kulturhaus“ das Radio auf einen westdeutschen Sender mit Tanzmusik einstellt und wie anders man in der freien Welt in solchen Dingen ist.

Lydia Drusdeit aus Lapallen schickte folgenden Brief über die westdeutschen Arbeitsverhältnisse in die Heimat: „Ich arbeite in einer Bonbonfabrik. Hier werden die Arbeitskräfte bis zum letzten Blutstropfen ausgepreßt. Wenn wir so auf unserem Staatsgut gearbeitet hätten, hätten wir drei Normen herausgeholt. Während acht Stunden darf man sich in der Fabrik weder hinsetzen noch ausruhen. Ich muß wie ein Verbrecher arbeiten...“

In einem anderen Brief schreibt Lydia u. a.: „Ich kann mich mit der neuen Heimat noch gar nicht anfreunden. Man weiß nicht, wohin man gehen, wo man bleiben soll. Ich schreibe euch ehrlich, daß ich am liebsten zu Fuß nach Hause ginge und auch gehen werde. Ehrenwort — ich werde gehen...“

Welch ein Schlendrian auf den sowjetischen Kolchosen und Sowchosen

herrscht, darüber haben wir schon oft genug berichten können. Es ist verständlich, daß Lydia der harte Arbeitsrhythmus ungewohnt ist. Erst langsam wird sie begreifen, daß der Wiederaufbau Deutschlands nur durch Fleiß und Ausdauer zustande kam. Überall werden heute Arbeitskräfte gebraucht. Man läßt sie gut verdienen, aber man verlangt auch viel von ihnen. Und die sozialen Leistungen unserer Betriebe können sich sehen lassen: billiges Kantinenessen, geregelte Freizeit, Recht auf Urlaub usw. Wenn Lydia sich ausgenutzt fühlt, wenn sie sich nach der litauischen Wirtschaft auf der Sowchose in Lapallen sehnt, wenn sie zu Fuß nach Hause gehen möchte — auch darin ist der freie Westen anders. Hier macht ihr niemand Schwierigkeiten mit fehlenden Papieren. Sie kann sich von dem in der Bonbonfabrik ersparten Geld zu jedem beliebigen Zeitpunkt eine Fahrkarte nach Ost-Berlin kaufen und sich von dort in die Heimat schicken lassen. Sie braucht nicht einmal zu Fuß zu gehen...“

Ruta Lilischkies aus Sakuten stellt ihrem Brief ein Gedicht voran:

„Wenn ich ein Vöglein wär'
und wenn ich Flügel hätt',
flög' ich nach Haus...“

Dann fährt sie fort: „Jetzt werden aus unserem Lager schon Menschen nach Holland geschickt. Ich werde dort nicht hinfahren. Mutter und Schwester fahren, und ich werde in die Heimat

zurückkehren. Ich werde nicht in eine fremde Welt gehen. Ich werde mir aus Bonn Dokumente besorgen und in das Demokratische Deutschland fahren. Ich würde auf allen Vieren kommen, wenn man mich nur ließe...“

Auch dieser Ruta können wir nur sagen: Keine Sorge! Man wird dich lassen. Du brauchst dich nicht einmal in Bonn um Reisedokumente zu bemühen. Der Grenzübergang von der Bundesrepublik in die Sowjetzone unterliegt keinen Sperren. Nur in umgekehrter Richtung verhindern Volkspolizisten die sogenannte „Republikflucht“. Niemand hat von Ruta verlangt, daß sie Sowjet-Litauen verlassen sollte. Niemand wird sie hindern, dorthin zu gehen, wohin sie ihr Herz zieht. Hatte sie geglaubt, im Westen ohne Arbeit reich zu werden? Alle Flüchtlinge haben in den letzten fünfzehn Jahren in Westdeutschland schwer arbeiten müssen. Aber sie haben es auch zu etwas gebracht. Man achtet sie um ihres Fleißes willen. Wer wird Ruta achten, die Mutter und Schwester in Stich läßt, weil es ihr nicht paßt, die Arbeitsstelle, die ihr geboten wird, anzunehmen?

Erich Spag, vielleicht ein Litauendeutscher, da sich seine Mutter in Schweschny befindet, schreibt nach Hause: „Mama, ich bin schon in Ost-Berlin. Auf dieser Ostseite des Brandenburger Tores beginnt für mich die freie Welt, und auf der Westseite des Tores liegen die alten Sorgen hinter mir. Dort ist die Welt der Millionäre und Gangster, wo man bis an sein Lebensende ausgepowert wird. Alles Gute. Auf baldiges Wiedersehen. Dein Sohn Erich.“

Auch aus diesem Brief spricht die Arbeitsscheu, die sich in Gehässigkeiten Luft macht. Wem in Ost-Berlin die freie Welt beginnt, wer im Westen nur Gangster sah, dem weinen wir keine Träne nach.

Erich ist den Weg gegangen, den er gehen mußte: Der Vogel, der im Käfig aufwuchs, hat es verlernt, die Schwingen zu rühren. Er sehnt sich nach dem Käfig zurück. Ob wir ihm nicht doch eine Träne nachweinen sollen? Kann er etwas dafür, daß das System, unter dem er aufwuchs, ihn so verdarb?

ri.

20 Jahre Sowjet-Litauen — nach Paleckis

In der von der Presseabteilung der Botschaft der UdSSR in Bonn herausgegebenen Zeitschrift „Die Sowjetunion heute“ finden wir einen Artikel von Justas Paleckis, dem Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der Litauischen SSR unter dem Titel „Zwanzig Jahre Sowjetlitauen“. Von dem Tag, an dem Litauen gegen den Willen seiner Bevölkerung von der Roten Armee besetzt wurde, sagt der litauische Kommunist, seit diesem Datum eigentlich erst sei das litauische Volk zum ersten Male in seiner Jahrhunderte zählenden Geschichte Herr seines eigenen Geschickes geworden. Durch eine einfache Umkehrung der Tatsachen wird aus dem Tag der Knechtschaft ein Tag der Freiheit. Der Verlust der Selbständigkeit macht zum Herrn des eigenen Geschicks.

Weiter stellt Paleckis mit seiner entwaffnenden Art der Argumentation fest, daß die faschistische Besetzung im

Kriege (gemeint sind die deutschen Truppen) das litauische Volk in tödliche Gefahr brachte. Nur die ruhmreiche Sowjetarmee habe es vor einer nationalen Tragödie retten können.

Uns Memelländer interessiert an den Auslassungen des litauischen Oberkommunisten nur zweierlei: Erstens will er uns glauben machen, der augenblickliche Schiffbau in Memel sei eine sowjetlitauische Erfindung, indem er behauptet, daß vor zwanzig Jahren hier noch niemand an den Bau von Hochseeschiffen glaubte. Er vergißt oder hat es noch nie gehört, daß schon auf der Werft der Memeler Schiffszimmerergewerkschaft und später auch bei Lindenau Hochseeschiffe vom Stapel liefen. Zweitens zählt er die Städte auf, die in den nächsten Jahre neue Werke erhalten werden — Memel ist nicht darunter. Nur an einer Stelle wird erwähnt, daß die fischverarbeitende Industrie vergrößert werden solle.

Tatsachen widerlegen den „roten Matfhäus“

Die Ausführungen des Vorsitzenden des sowjetlitauischen Ministerrates Matfhäus Schumauskas über die paradisischen Zustände im heutigen Sowjetlitauen sind besonders von denjenigen Lesern, die unsere Heimat in den letzten Monaten verlassen konnten, sehr aufmerksam und kritisch verfolgt worden.

Ein Leser, der 1957 bei der Deutschen Botschaft in Moskau war, traf dort mit Vertretern deutscher Volksgruppen zusammen, die sich gleichfalls um eine Ausreise aus der Sowjet-Union bemühten. Nach ihren Angaben befanden sich an einer Stelle Sibiriens 75 000 Deutsche, an einer anderen Stelle 50 000 Deutsche, die alle als Sowjetbürger gelten und an einer Ausreise gehindert werden. Es handelt sich hier wohl vor allem um Wolga-Deutsche, die während des Krieges als unzuverlässige Elemente nach Sibirien deportiert wurden und dort starken Entnationalisierungsbestrebungen ausgesetzt waren. Erst in der letzten Zeit soll es wieder eine deutsche Zeitung für diese starken Kontingende von Deutschen geben.

Auch die Zahl von 11 000 Deutschen in Litauen, die Schumauskas angibt, wird allgemein angezweifelt. Es wird angenommen, daß trotz der Ausreisen noch immer an die 20 000 Menschen auf ihre Papiere warten. Unter diesen 20 000 sind viele, welche die Klippen der Formalitäten nicht überwinden können. Das Innenministerium in Wilna und die örtlichen Milizstellen legen denen, die keine einwandfreien Dokumente vorweisen können, die größten Hindernisse in den Weg. Und es gibt viele Memelländer in der Heimat und in Litauen, welche auf der Flucht oder in den ersten Nachkriegsjahren alle schriftlichen Unterlagen verloren haben. Aus Neustübben wird besonders über die Schikanen der Pogegener Miliz geklagt.

Auch die Behauptung Schumauskas', jeder Bewohner Litauens könne im Jahr 44 Pfund Zucker verzehren, hält einer näheren Betrachtung nicht stand. Laut Mitteilungen unserer Leser gab es in der letzten Zeit 1 Kilogramm Zucker pro Familie und Monat, so daß unsere Vermutung sich bestätigt hat, daß Schumauskas die Pro-Kopf-Produktion mit dem Pro-Kopf-Verbrauch verwechselte, was man ihm nicht verübeln kann, da er als hoher Funktionär sicher nicht über Zuckermangel in seinem Haushalt zu klagen braucht.

Einer unserer Leser schreibt, er habe in zehn Nachkriegsjahren keine fünf Kilo Zucker zu kaufen bekommen. Während seines unfreiwilligen Aufenthaltes in Tilsit, Königsberg und Litauen habe er oftmals vergeblich nach Zucker angestanden. Nach Brot habe er mehrfach 35 Kilometer weit laufen müssen, und auch dann habe man ihn fortgeschickt, wenn man erkannte, daß er ein Deutscher war.

Im Zusammenhang mit dieser Veröffentlichung schreiben uns Aussiedler, daß das Verhältnis zwischen Deutschen und Litauern bis in die Gegenwart hinein gespannt sei. Die Litauer ließen

sich keine Gelegenheit entgehen, die deutschen Memelländer zu beschimpfen, zu denunzieren und zu schädigen. Die Tatsache, daß die Memelländer jetzt ausreisen dürften, habe den litauischen Haß erneut geschürt. Demgegenüber loben die ausgereisten Memelländer die unvoreingenommene Haltung der Russen, die keinen Unterschied bei der Behandlung von Deutschen und Litauern machen und häufig die Seite der deutschen Memelländer einnehmen und sie als Arbeitskameraden schätzen.

Wir begrüßen in der Freiheit

Martin Schudnagis mit Familie aus Kioschen/Heydekrug. — Radolfzell/Bodensee, Übergangswohnheim, Ostlandstraße 1.

Marie Janeikis, geb. Rugullis und **Vera Janeikis** aus Darzeppelin/Memel. — Sozialwerk Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Eva Schernus mit Familie aus Memel, Steintorstr. 8. — Nieder Roden-Rollwald (Hess.), Am Mühlenfeldchen 15.

Helmut Peterreit mit Familie aus Memel, Libauer Str. 15. — Liebenscheid Post Rennerod, Bei der Mühle.

Gerhard Döhring aus Memel. — Hilstrup, Kr. Münster/Westf., Calderonweg Nr. 19.

Artur Jaudszims mit Familie aus Dt. Krottingen. — Sozialwerk Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Berta Inoks, geb. Josepeit mit Familie aus Witullen/Heydekrug. — Lager Rastatt/Baden.

Else Pasternack, geb. Jessa mit Familie aus Laugallen/Memel. — Lager Rastatt/Baden.

Lydia Drosdatis aus Lapallen/Heydekrug. — Waldkraiburg, Schichtstr. 12.

Anna Herrmann, geb. Mertins aus Daupern/Memel. — Herne/Westf., vander-Heyd-Straße 42.

Anna Jonat aus Wannaggen/Memel. — Lippstadt, Overhagener Str. 51.

Werner Kurschus mit Familie aus Lapallen/Heydekrug. — Neheim-Hüsten, Arnsberger Str. 9a.

Else Kalwies, geb. Toleikis aus Kantweinen/Memel. — Waltrop (Recklinghausen), Alter Graben 22.

Else Klimkeit, geb. Gailowitz mit Kindern aus Dinwethen/Memel, Rasdorf, Stiftstr. 8.

Siegfried Gudowius mit Familie aus Eglingen/Memel. — Lager Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Meia Grigat, geb. Kühnast mit Familie aus Darzeppelin/Memel. Lager Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Georg Jaudszim mit Familie aus Stankaiten/Memel. — Lager Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Paul Jankowski mit Familie aus Memel, Kleinsiedlung 28. — Lager Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Michel Kurschat und Frau **Else**, geb. Oksas aus Dwielen/Memel. — Lager Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Heinz Raukuttis mit Familie aus Augstumalmoor/Heydekrug. — Lager Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Helmut Szillus mit Familie aus Kintten/Heydekrug. — Lager Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Walter Schakat mit Familie aus Augsgirren/Pogegen. — Lager Osthofen ü. Worms.

Marie Schakat, geb. Krepstakies mit Familie aus Augsgirren/Pogegen. — Lager Osthofen ü. Worms.

Helene Schaklies, geb. Krepstakies mit Familie aus Bersteningken/Pogegen. — Lager Osthofen ü. Worms.

Christel Stephan aus Stankischken/Heydekrug. — Lager Osthofen ü. Worms.

Else Krepstakies aus Bersteningken/Pogegen. — Lager Osthofen ü. Worms.

Emil Wiegatz mit Familie aus Meischlauken/Pogegen. — Sozialwerk Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Anna Kissner aus Drawöhnen/Memel. — Sozialwerk Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Barbe Pannars aus Szimken/Memel. — Lager Rastatt/Baden.

Wilhelm Szillus und Frau **Marta**, geb. Mikloweit aus Berzischken/Heydekrug. — Lager Rastatt/Baden.

Bodo Werner mit Familie aus Memel, Hermann-Göring-Str. — Lager Rastatt (Baden).

Michel Genuttis mit Familie aus Trumpeinken/Pogegen. — Lager Rastatt/Baden.

Michel Pallaks aus Petrellen/Heydekrug. — Sozialwerk Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Willi Klein mit Familie aus Mestellen/Heydekrug. — Lager Homburg/Saar.

Wally Jonat aus Lankuppen/Memel. — Lager Homburg/Saar.

Anna Kurschat, geb. Naujoks aus Lankuppen/Memel. — Meddewade ü. Bad Oldesloe.

Leo Kassautzki mit Familie aus Robkojen/Pogegen. — Börßum Nr. 107.

Johann Simoneit mit Familie aus Wannaggen/Memel. — Lager Osthofen ü. Worms.

Hildegard Sedelies aus Kojellen/Memel. — Sozialwerk Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Hermann Raudies aus Dittauen/Memel. — Sozialwerk Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Eva Pettkutt aus Lampsaten/Heydekrug. — Sozialwerk Stukenbrock ü. Bielefeld 2.

Katharina Laugallis, geb. Balschus aus Matzken/Heydekrug. — Lager Rastatt/Baden.

Gertrud Kaiser aus Matzken/Heydekrug. — Lager Finkenwerder b. Hamburg.

Maria Müller aus Matzken/Heydekrug. — Lager Finkenwerder b. Hamburg.

Vera Kurschus aus Kebbeln/Memel. — Gindorf-Gustorf, Friedensstr. 59.

Georg und Helene Joksches aus Neudekinten/Memel. — Velbert, Am Branzenberg 30.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER
Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei
F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag,
(23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburg Str. 105,
Tel. 41 70, Schriftleitung: F. W. Siebert, unter
Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Artikel, die
mit dem Namen des Verfassers oder seinen
Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung
des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung
des Verlages und der Schriftleitung. — Einsen-
dungen nur an den Verlag erbeten. — Bank-
verbindung: Oldenburgische Landesbank AG.,
Konto-Nr. 66075, Postcheckkonto: F. W. Siebert
Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Post-
anstalten. — Monatlicher Bezugspreis 1,— EM
zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr.

Schleppende Roggenernte im Kreise Heydekrug

Die Landwirtschaftsschule hält Mähdrescher zurück — Mangelnde Planung

Mitte August war die Roggenernte im Kreise Heydekrug auf verschiedenen Kolchosen noch nicht einmal begonnen, auf anderen nur zu einem Fünftel in Angriff genommen worden. Regenwetter hatte, wie überall in Mitteleuropa, den Erntebeginn verzögert. Mangelnde Planung schuf weitere Hindernisse.

Die Kolchose „Pflüger“ ist die größte des Kreises Heydekrug. Sie baut vor allem Getreide an. Allein der Roggen nimmt eine Fläche von 400 Hektar ein. Eine solche Fläche bei ungünstigem Wetter abzuernsten, ist nur möglich, wenn der Arbeitseinsatz gut organisiert wird. Die Pflüger-Kolchose ist, wie die Wilnaer Zeitung „Tiesa“ in ihrer Ausgabe vom 17. August mitteilt, die einzige, bei der die Planung geklappt hat. Der Berichterstatter fand weder den Vorsitzenden noch den Agronom in ihren Büros; beide waren auf den Feldern. Sie hatten vor Beginn der Ernte für die Instandsetzung der Scheunen und der Erntemaschinen gesorgt und sich darum gekümmert, daß zum notwendigen Zeitpunkt die notwendigen Leute zur Stelle waren. In zehn Tagen — die dazwischenliegenden Regentage allerdings nicht eingerechnet — war die Roggenernte beendet. Das Korn kam trocken in die Scheuer. Der Ertrag betrug 20 Zentner je Hektar. Hafer und Weizen waren noch nicht in Angriff genommen.

Völlig anders war das Bild, das der Reporter auf den anderen Kolchosen des Kreises fand. Der Vorsitzende des Heydekrüger Rajon-Komitees Radetzki, wartete umsonst auf irgendwelche Erfolgsmeldungen. In den Kolchosen „Laukstenai“ und „Freiheit“ hatte Mitte August die Roggenernte noch nicht begonnen. Die Kolchosen „Gorainai“, „Memelstrom“, „Schwekschny“ und „Fortschritt“ hatten gerade den Beginn gemeldet. Es muß zur Erläuterung der Kolchosennamen hinzugefügt werden, daß der Kreis Heydekrug heute bis nach Litauen hinüberreicht und daher auch Orte wie Schwekschny oder Wainuta umfaßt, die natürlich besonders rückständig sind. Aber auch auf memelländischem Boden gab es für den Journalisten haarsträubende Bilder. Gleich am Ortsrand von Heydekrug beginnt die Kolchose „Sowjet-Licht“. Hier fand er gleich ungeschnittene Roggenfelder. Von Garben war keine Spur. Dafür saßen am Ackerrand vier Männer und rauchten gemütlich ihre Pfeife.

„Warum erntet ihr nicht“, fragte der Berichterstatter.

„Wir warten auf den LKW der uns abholen wird!“

„Und habt ihr weit zu fahren?“

„Ein ganz schönes Stück!“

„Und könnt ihr nicht inzwischen hier mit dem Mähen beginnen?“

„Es müßte ein Mähdrescher kommen . . .“

Der Mähdrescher, von dem die Rede war, stand am Rande des Waldes auf dem Wege. Auch hier vier Männer, die ihn untätig umstanden. Der Maschinenführer Rupkalnis murkste am Motor herum.

„Ihr hättet vor der Ernte an die Reparatur denken sollen“, sagte der Reporter vorwurfsvoll. Die Männer schwiegen. Aber dann traf er den Mechaniker der Kolchose, Walter, den er nach den Gründen der Schäden fragte. „Wir haben keine Ersatzteile“, sagte Walter wahrheitsgemäß, und dem Re-

porter blieb nur ein schneller Rückzug mit der rein rhetorischen Frage über, wie es denn wohl die anderen Kolchosen schafften, ihre Maschinen in Ordnung zu halten. Tatsächlich bot sich bei den anderen Kolchosen das gleiche Bild.

Gern hätte der Reporter den Vorsitzenden der Kolchose „Sowjet-Licht“ gesprochen. Aber er war an diesem Tage noch nicht in seinem Büro aufgetaucht. Gerüchten zufolge sollte er sich in Heydekrug beim Parteikomitee zu einer Besprechung befinden. Der Reporter ging diesem Gerüchte nach: In Heydekrug war Genosse Dimischewitz nicht eingetroffen. Wie der Herr, so das Geschick! Der Brigadier hatte um elf Uhr mit der Arbeit beginnen lassen und würde bis sieben Uhr abends durcharbeiten lassen, wie er sagte. Der Acht-Stunden-Tag war also gerettet! Der Berichterstatter gibt noch andere Beispiele von Fehlplanung. Ein Pferd gespannt müht sich mit einer schweren Maschine, während der Traktor den leichten Getreidemäher zieht.

Das sind natürlich nur alles Randscheinungen. Der Hauptgrund für die schleppende Ernte liegt im Mangel an landwirtschaftlichen Maschinen, und die Kolchosenarbeiter denken nicht daran, ohne Maschinen einen Finger zu rühren. 29 Kolchosen haben im Kreise Heydekrug heute nur 18 Mähdrescher, von denen ständig ein Teil durch Reparaturen ausfällt. Der Rest wird dann noch falsch eingesetzt. Statt zuerst die leichten Äcker an der Haffküste abzuernsten, ist auf den schweren litauischen Böden um Wainuta begonnen worden.

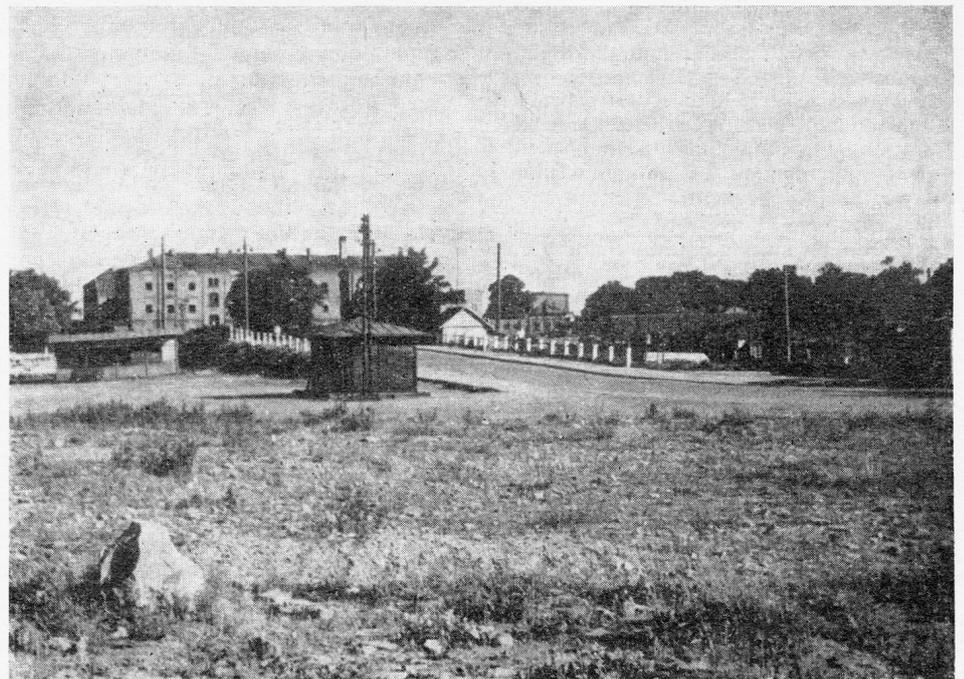
Auf dem Hof des Scheu'schen Gutes in Heydekrug fand der Reporter schön ausgerichtet eine ganze Reihe von Mähdreschern.

„Haben die Ferien?“ fragte der Berichterstatter den Leiter der dort untergebrachten Landwirtschaftsschule. Der winkte böse mit der Hand und sagte: „Es handelt sich hier um Anschauungsmaterial für unsere Schule!“

Dem Reporter wollte nicht in den Kopf, daß hier zehn Mähdrescher nutzlos herumstanden, während auf den umliegenden Äckern der Roggen verkam. Er wollte den Schul-Direktor sprechen, hatte aber keinen Erfolg. Dann fuhr er nach Heydekrug zurück, um den Vorsitzenden des Komitees für Arbeitsreserven-Verwaltung zu finden; der wollte aber mit ihm über die Schul-Mähdrescher nicht reden . . . Umsonst fluchte er, daß die Erntezeit doch eigentlich die beste Gelegenheit für die Landwirtschaftsschüler sei, ihre Kenntnisse in der Mähdrescherbedienung in die Praxis umzusetzen. **ri.**

Landmaschinenlager in Memel

Für die memelländischen Kolchosen und Sowchosen, die bisher unter einem ständigen Mangel an Landmaschinen und Ersatzteilen zu leiden hatten, ist nun in der Maxim-Gorki-Straße ein Lager eingerichtet worden, das verschiedene Maschinen, die sich mit Traktoren koppeln lassen, verkauft. So werden u. a. Ein- und Mehrscharpflüge, Eggen verschiedener Breite, Zick-Zack-Eggen, Kultivatoren, Sämaschinen, Mähmaschinen, Maschinen für die Flachs-ernte, Separatoren, Düngerstreuer, Strohpressen und andere Geräte für elektrischen, Benzin- und Dieselantrieb angeboten. Die Preise bewegen sich zwischen 300 Rubel für eine von Pferden gezogene Sämaschine für Klee und 5 300 Rubel für Maschinen mit Dieselantrieb. Sie dürften für viele Kolchosen, die nur geringe Erträge abwerfen bzw. mit Defizit arbeiten, unerschwinglich bleiben.



Dreimal dürfen Sie raten . . .

Unsere Aufnahme zeigt einen Blick aus dem Herzen Memels, den Sie alle bestimmt kennen und doch nicht wiedererkennen werden. Wir stehen am Neuen Markt und schauen auf die heutige Carlsbrücke und das Gerichtsgebäude in der Holzstraße. Memel — wie hast du dich verändert!

Über 700 Jahre ein deutsches Memelland

Reinhold Rehs (MdB) auf dem Hamburger Memelland-Treffen

kw. Hamburg, Ende September (Eig. Ber.)

„Das Memelland gehört völkerrechtlich ebenso zu Deutschland wie Königsberg oder Hamburg!“ Diese Feststellung traf Bundestagsabgeordneter Reinhold Rehs auf einem großen Memelland-Treffen im Hamburger Gewerkschaftshaus am Sonntag, dem 18. September. Über 2000 Memelländer, die sich in den überfüllten Räumlichkeiten drängten, spendeten diesen Worten stürmischen Beifall.

Der Tag begann mit einem Festgottesdienst in der Hauptkirche St. Jakobi, an dem viele Landsleute teilnahmen. Man konnte beobachten, daß Autobusse, die von auswärts kamen, direkt bis vor die Kirche fuhren und ihre Fahrgäste dort absetzten. Auch diesmal hatte es sich Generalsuperintendent **Obereigner**, der unermüdete Oberhirte der evangelischen Memelländer, nicht nehmen lassen, von seinem Alterssitz in Bosau nach Hamburg zu kommen, um dort die Predigt zu halten. Mit Tränen in den Augen lauschten viele Vertriebene, unter ihnen auch Spätaussiedler, seinen von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten von der zeitlichen und der ewigen Heimat. Mit besonderer Andacht wurde der vertrauten heimatlichen Liturgie gefolgt. Zu Beginn des Gottesdienstes wurde der Choral „Nun lob, mein Seel, den Herren“ und vor der Predigt „Von Gott will ich nicht lassen“ gesungen. Das Schlußlied war „Laß mich dein sein und bleiben“. Der festliche Gottesdienst wurde durch den Kirchenchor St. Jakobi verschönt. An der Orgel diente Kirchenmusikdirektor Heinz Wunderlich.

Die gastlichen Räume des Gewerkschaftshauses erwiesen sich wieder einmal als zu klein für die Menge der Erschienenen. Über 2000 Memelländer hatten sich zu dem traditionellen Herbsttreffen eingefunden, und viele von ihnen waren enttäuscht, keinen Platz mehr zu finden oder stehen zu müssen. Man hörte manch unwilliges Wort und manche berechtigte Kritik. Nun, die kleinste Schuld daran tragen wohl die Vorstandsmitglieder der Hamburger Gruppe, die sich nach den Weisungen und den geldlichen Möglichkeiten des Oldenburger AdM-Vorstandes richten müssen. Hinzu kommt, daß man in Hamburg nur schwer einen so großen Saalbau findet, der gerade zur rechten Zeit unbelegt ist und nicht zu viel Miete kostet. Doch weil es sich alljährlich zeigt, daß die Teilnehmerzahlen an den Hamburger Treffen eher wachsen als schrumpfen, was ja durchaus im Sinne der landsmannschaftlichen Bestrebungen ist, sollten AdM und Hamburger Vorstand doch für das nächste Großtreffen eine bessere Lösung suchen.

In einem Punkt war die diesjährige Veranstaltung ein Fortschritt: Während der Feierstunde entstanden keine wesentlichen Störungen durch hin- und herwandernde Teilnehmer. Jeder gab sich Mühe, den Darbietungen zu folgen und am Platze zu bleiben, so daß das Programm ungestört ablaufen konnte. Auf diese Weise wurde die Kundgebung zu einem nachhaltigen Erlebnis für alle Teilnehmer.

Das äußere Bild der festlich geschmückten Bühne mit der Memeler Fahne, die weißgedeckten Tische, die freudig gestimmte Menschenmenge, in der es schon vor Beginn der Veranstal-

tung herzliche Begrüßungsszenen gab, waren so recht dazu angetan, die Herzen für die große Heimatfeier aufzuschließen.

*

Im Mittelpunkt der Kundgebung stand die Ansprache des ostpreußischen Bundestagsabgeordneten Reinhold Rehs, eines besonders profilierten Mitgliedes des LO-Vorstandes. Rehs ist den Me-



Bundestagsabgeordneter Rehs bei der Ansprache

memelländern kein Unbekannter mehr, seit er sich im Bundestag für die Rechte unserer memelländischen Aussiedler (MD, Nr. 9) eingesetzt hat. Auch in Hamburg trat er in überzeugenden Gedankengängen für die Anerkennung unserer heimatpolitischen Forderungen ein und betonte den deutschen Charakter des Memellandes.

Der Redner stellte das Schicksal des Memellandes in den großen Zusammenhang der Weltpolitik. Auf die jüngsten politischen Ereignisse eingehend, gab er der Enttäuschung Ausdruck, daß man noch immer nicht begonnen habe, die Beziehungen der Staaten untereinander durch ein radikales Umdenken zu verbessern. Die Vertriebenen hätten dieses Umdenken ernst genommen, sie hätten sich um Nachbarschaftlichkeit und Verständigung bemüht, sie hätten auf Rache und Gewalt verzichtet und gehofft, auch die Weltmächte würden die verhängnisvolle Kausalkette von Gewalt und Unrecht sprengen.

In diese Kausalkette gehöre auch das Memelgebiet, das nach dem ersten Weltkrieg unter Mißachtung von Recht und Selbstbestimmung geschaffen wurde und mit dem die kurzsichtigen Sieger die von ihnen verkündigten Prin-

zipien brachen und ein neues Spannungsfeld schufen.

In dem heutigen Weltkonflikt gehe es um die Frage des objektiven Rechtes unter den Völkern, d. h. also darum, ob die sowjetische These siegen dürfe, daß nur dort von Selbstbestimmung gesprochen werden dürfe, wo es um die Schwächung des Westens gehe. Wer das Recht relativiere, hebe es auf. **Das Problem der deutschen Ostgebiete sei heute längst nicht mehr eine Frage der politischen Zweckmäßigkeit und Taktik, sondern von prinzipienhafter Bedeutung. Aus dieser Sicht müsse der Westen auch das politische Schicksal des Memellandes in die Tatbestände einer neuen, ehrlichen Friedensordnung im deutschen Osten einreihen. Über 700 Jahre lang gehöre das Memelland zu Ostpreußen und damit zum Reich. Die Abtrennung nach dem ersten Weltkrieg geschah aus einem politischen Interessen- und Machthandel zwischen England, Frankreich, Polen und Litauen und erfolgte gegen den Willen der Memelländer. Seinen rein deutschen Charakter habe die alliierte Untersuchungskommission 1923 festgestellt, die Wahlen zum memelländischen Landtag hätten denselben bewiesen.**

Drimal hätten die Memelländer die ihnen vorenthalte Volksabstimmung nachgeholt und ihr Deutschtum ebenso vor der Welt bekannt wie die Masuren. Es war daher selbstverständlich, daß der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen auf dem Bundestreffen in Düsseldorf auf das Unrecht am Memelland hinwies und sich für alle Ostpreußen zu den Rechtsansprüchen der Memelländer bekannte.

Auch Rehs wies, wie schon Richard Meyer, die Äußerung der Düsseldorfer Nachrichten zurück, dies Bekenntnis sei zur Unzeit gemacht worden.

Der Redner verwies auf die Schrift von Helmuth Hecker: Die Eingliederung des Memellandes in die litauische sozialistische Sowjetrepublik, in der festgestellt wird, daß die Sowjet-Union s. Zt. die im März 1939 vollzogene Rückgliederung des Memellandes an Deutschland anerkannt hatte und daß der von der Sowjet-Union 1945 vorgenommene verwaltungsmäßige Anschluß an die litauische SSR einen Annektionsversuch darstellt, der völkerrechtswidrig und daher völkerrechtlich unverbindlich ist und daß das Memelland daher völkerrechtlich ebenso zu Deutschland gehört wie Königsberg und Hamburg.

Prof. Meisner, Kiel, folgere aus der Formulierung des Potsdamer Abkommens, nach dem die Sowjet-Union nicht als Gebietsnachfolger des litauischen Freistaates anerkannt ist, daß auch das Memelgebiet den Sowjets nur zur treuhänderischen Verwaltung übergeben worden sei.

Von entscheidender Bedeutung sei, daß die berufenen Vertreter der beiden Völker sich über den trüben Zwischenfall in ihrer jahrhundertelangen friedlichen und freundschaftlichen Geschichte die Hand reichen und zu dem Geist nachbarlicher Gesinnung zurückfinden, wie er seit dem Jahre 1723 (litauisches Seminar an der Universität Königsberg) und über weitere Stationen gepflegt worden sei.

Der Redner schloß seine oft von Beifall unterbrochenen Ausführungen mit den Worten: „Vaterland und Freiheit sind erst dann wirklich verloren, wenn man sie innerlich aufgegeben hat. Deutschland, das heißt das ganze Deutsch-

land einschließlich Berlins, Ostpreußens und des Memellandes, wird nur unteilbar bleiben, wenn seine Menschen unteilbar bleiben!“

*

Totenehrung, Begrüßungsworte und den Schlußgruß sprach Mittelschullehrer Georg **Grentz**, der zweite Vorsitzende der AdM. Besonders herzliche Worte fand er für unsere Aussiedler. Den anderen Memelländern rief er zu, den Heimkehrern zu helfen, sich schnell in der neuen Umgebung einzuleben. Grüße an die Teilnehmer des Treffens hatten Landsmann Preuß vom Memelland-Büro unserer Patenstadt Mannheim und der 1. AdM-Vorsitzende Richard Meyer gesandt. In seinem Schlußwort sprach Georg Grentz der Hamburger Gruppe den Dank der AdM für die gute Organisation des Treffens aus und rief alle Anwesenden auf, für die kommenden Treffen noch mehr zu werben, um die Teilnehmerzahlen zu verdoppeln. Besonders die Jugend sei aufgerufen, an den Kundgebungen der Memelländer teilzunehmen. Er endete mit den Worten Sudermanns: „Wer die Heimat nicht liebt und die Heimat nicht ehrt, ist ein Lump und des Glücks in der Heimat nicht wert!“

*

Wieder war es unser Landsmann Gerhard **Gregor** vom NDR, der mit seiner liebenswerten Orgelmusik die Feierstunde musikalisch umrahmte. Der Sohn

des unvergessenen früheren General-Superintendenten spielte Melodien von Bach, Dvorak und Schubert mit der aus zahllosen Rundfunksendungen bekannten Meisterschaft. Für seine freundliche Bereitschaft zur Mitwirkung gebührt ihm herzlicher Dank. Viel Beifall erhielt auch diesmal wieder der bewährte Ostpreußen-Chor unter Karl **Kuletzki** mit seinen Heimatliedern. Schließlich sei Marianne **Elbe**, die Tochter des bekannten memelländischen Lehrers, nicht vergessen. Sie sprach zwei Heimatgedichte, wobei sich bei dem Gedicht Ennulats „Landsmann, reich mir die Hände“ die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben und mit ihren Händen eine Kette bildeten.

Das neue Heimatlied von Erich Ennulat „Wo das Haff durchbricht den grünen Meeresstrand“ fand in Hamburg neue Freunde. Das Deutschland-Lied schloß den offiziellen Teil dieses eindrucksvollen Treffens ab. Ein zwangloses Beisammensein mit Tanz leitete die Wiedersehensfeier ein, bei der sich zahlreiche Bekannte fanden die in den rasch verfliegenden Stunden ihre Erinnerungen und Erlebnisse austauschten. Erst spät leerten sich die Räume, als die zahlreichen Autobusse ihre Fahrt nach Lübeck, Kiel, Schleswig, Bremen, Oldenburg und sogar Wilhelmshaven angetreten hatten. Es war wieder ein großes und gelungenes Heimatfest, das vom festen Zusammenhalt der vertriebenen Memelländer Zeugnis gab.

früherer Chefdramaturg des Theaters in Königsberg ist er ein Sprecher von ganz großem Format. Das hohe Lied der Heimatliebe „Archibald Douglas“ brachte er so packend zu Gehör, daß von Ergriffenheit atemlose Stille herrschte, der ein nicht endenwollender Beifall folgte. Bei allen war doch durch den meisterhaften Vortrag das Bild der Heimat hervorgezaubert. Aber er konnte auch heitere Töne anschlagen, als er köstliche Anekdoten aus der alten unvergeßlichen Heimat erzählte. Selten wurde bei uns so herzlich aus tiefstem Herzen gelacht, wie mit Hermann Bink, der heute in Göttingen ein Schullandheim der Stadt Göttingen leitet. Auch die recht zahlreich erschienene Jugend kam im Anschluß zu ihrem Recht, aber auch unsere älteren Jahrgänge schwan-gen nach den flotten Weisen unseres beliebten Musikers fleißig das Tanzbein. Erst in den späten Abendstunden trennte man sich in dem Bewußtsein, den Tag der Heimat ganz im Banne unserer heißgeliebten, unvergeßlichen memelländischen Heimat begangen zu haben.

Hwa.

Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf

Der nordrhein-westfälische Arbeitsminister K. Grundmann legte am 16. September in Düsseldorf den Grundstein zum Haus des Deutschen Ostens. Grundmann nannte das Haus „eine offene Tür, durch die alle Schichten unserer Bevölkerung, Vertriebene wie Einheimische, ein und ausgehen und sich über die Vergangenheit und Gegenwart ihrer Heimat orientieren können“.

Als ein „Bekanntnis zum deutschen Osten“ müsse die gesamte Bevölkerung, forderte Präsident Krüger, das zukünftige Haus ansehen. Das Haus des Deutschen Ostens müsse ein politisches Zentrum werden, dessen Arbeit auf die Rückgewinnung der Heimat gerichtet sein solle.

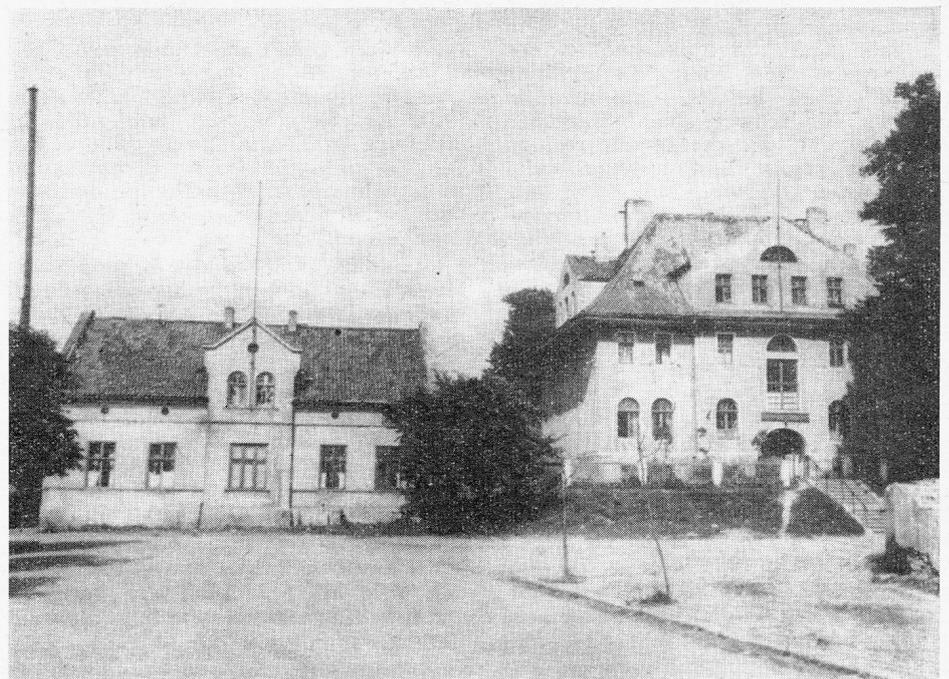
ug.

Jeder hat ein Recht auf seine Heimat

Einige tausend Heimatvertriebene füllten die Räume des Städtischen Saalbaues in **Essen** am Tage der Heimat, darunter auch zahlreiche Memelländer. Professor Dr. **Köhler** aus Frankfurt nahm eingehend zu dem Begriff „Recht auf Heimat“ Stellung. Jeder, unabhängig von politischer Anschauung, Farbe und Rasse, hat Anspruch, daß man sein Heimatrecht respektiert. Wir Heimatvertriebenen dürfen niemals dieses Recht preisgeben. Dazu kommt uns noch die wichtige Aufgabe, unsere westdeutschen Landsleute wachzurütteln zu dem Bewußtsein, daß Recht auf Heimat ein Anliegen des ganzen deutschen Volkes sein muß. Er verglich unsere Situation mit der jenes griechischen Götterhelden, der unbesiegbar war, solange er mit seinen Füßen den Erdboden berührte. Auch uns wollte man durch die Vertreibung den Heimatboden unter den Füßen wegreißen, um uns schwach werden zu lassen und damit das ganze Volk ins Verderben zu stürzen. Unsere Landsmannschaften haben dieses verhindern können, indem sie heimatlichen Boden auch hier in die Wahlheimat verpflanzte. Jeder Heimatvertriebene sollte wachsam sein, nicht den Heimatboden unter den Füßen zu verlieren. Der augenblickliche Wohlstand sollte uns nicht täuschen, daß wir die Kraft unserer Heimat nicht mehr brauchen. Die Heimatverbände sind entstanden in dem Bewußtsein, allen Heimatvertriebenen die Kräfte der Heimat zu sichern, auch jenen Säumigen, die da meinen, es nicht mehr nötig zu haben, sich zur Heimat zu bekennen und die keine Zeit mehr finden, der Heimat zu dienen.

Mehr als hundert Memelländer waren der Einladung des Vorstandes gefolgt und füllten den Saal der „Dechenschenke“. Landsmann **Wasehkies** begrüßte u. a. Spätaussiedler und Gäste

aus den umliegenden Städten. Nach der Kundgebung im Saalbau sollte man sich auch des Frohsinnes erinnern, der in unserer geliebten Heimat eine Selbstverständlichkeit war. Er übergab das Wort Landsmann Hermann **Bink**, Ernestes und Heiteres aus unserer Heimat zu berichten. Bink, selbst Heimatvertriebener, in Schakunellen gebürtig und als Bürgermeister bis 1924 tätig, verstand es, seine Zuhörer zu fesseln. Als



Gemeindehaus und Pfarrhaus

Während die Johanniskirche in Memel im Krieg zerstört wurde, haben Gemeindehaus (rechts) und Pfarrhaus (links) die Zeit überdauert. Die evangelische Gemeinde in Sowjet-Memel hat allerdings bisher vergeblich versucht, beide Gebäude von den Kommunisten freizubekommen. Aufn.: Tendies

Es brannte in Memel . . .

Am 4. Oktober 1854, abends um $\frac{3}{4}$ 6, brach in Memel, von einem Speicher im Winterhafen ausgehend, ein Feuer aus, das später als „der große Brand“ in die Stadtgeschichte eingehen sollte. Folgender Bericht stammt von einer Augenzeugin, die als 13jährige den Brand miterlebte und seine Schrecken bis zu ihrem Tode in hohem Alter getreulich in ihrem Gedächtnis aufbewahrt hat. Ihre Tochter, meine liebe, alte Kollegin, hat noch bei Lebzeiten ihrer Mutter deren Lebensgeschichte aufgeschrieben. Der Memeler Brand bildete wohl das nachhaltigste Ereignis ihres Lebens. Wieviel Not und Sorgen die Menschen auch in der sogenannten alten, guten Zeit durchzukämpfen hatten, zeigt uns folgender Auszug:

„Am 4. Oktober 1854, abends um $\frac{1}{2}$ sechs, es war ein Mittwoch, brach in einem Speicher im Winterhafen ein Feuer aus, das sich mit großer Geschwindigkeit weiterfraß und bald die ganze Stadt ergriff. Die Kirchen brannten auch nieder; nur die Katholische Kirche und die Baptistenkapelle wurden vom Feuer verschont. Weil sie die Kirchen für sicher hielten, brachten die Kaufleute einen Teil ihrer Waren, Wertpapiere und Gold nach der Johanniskirche. Aber es war umsonst, auch diese Kirche brannte nieder, mit ihr viel Geld und Gut. Die Läden standen offen, sodaß sich ein jeder herausholen konnte, was ihm gefiel. So wurde mancher arm, mancher reich. Die Kähne in der Dange brannten. Die Kohlenhau-

fen brannten den ganzen Winter über, sodaß sich viele Leute dort ihr Mittagessen kochten. Ganz Memel war ein Feuermeer.

Das Grundstück meiner Eltern, so erzählte meine Mutter, bestehend aus Wohnhaus, Speicher, Ställen und Reiterbahn, brannte gleich am 4. und 5. Oktober nieder. Wir konnten weder Betten noch Kleider retten. Meine Eltern waren am Mittwoch zur Beichte gegangen und wollten am Donnerstag zum Abendmahl gehen. Da besorgte meine Mutter schon am Mittwoch das Mittagessen zum anderen Tag, es war Kirschkreidegrauen mit Schmorfleisch. Gerade, als sie mir zu schmecken gab, wurde Feuer geläutet. Bald nachher brannten unsere Häuser nieder. Niemand hatte von dem Essen etwas angerührt, alles verbrannte. Nach ein oder zwei Tagen suchten wir uns unter den Trümmern noch etwas Eßbares hervor und aßen mit Holzstückchen auch angebrannten Käse. Ein Stück vom Stall war stehengeblieben, dort wurden vier Kühe untergebracht, auch schliefen hier mein Bruder und die Raddreherjungen. Eine Kuh fraß Kleider, darunter auch die Hosen eines Raddreherjungen. Nun stand er nackt da. Ein guter Nachbar, Lotse Maschke, schenkte ihm ein Paar von den seinen, die waren dem Jungen allerdings zu groß.

Das alles hatte meine Mutter erlebt und mir oft erzählt. 1841 war sie geboren und zur Zeit des großen Brandes 13 und ein halbes Jahr alt.“

G. P.

Memeler Holzindustrie und Holzhandel

Die Geschichte unserer Heimatstadt ist auf das engste mit dem Holzhandel verbunden. Die günstige Lage an Haff und Dange, die Verbindung durch den Memelstrom zu den waldreichen Gebieten in Rußland, Polen und Litauen und der Seehafen für die Verschiffung der verarbeiteten Hölzer schufen die Voraussetzungen. Schmelz mit seiner langen Wasserfront war der günstigste Platz zur Ansiedlung einer Holzindustrie. Hier entstanden die ersten Sägewerke, die noch mit Windkraft ihre Gatter antrieben, die sich aber in unserer Zeit zu modernen Dampfsägewerken entwickelten. Auch nördlich der Dange, am Haff, gab es bis nach dem ersten Weltkrieg noch zwei große Holzplätze mit Schneidemühlen. Der Pitcairnsche Platz in der Holzstraße, der später der Winterhafenvergrößerung und dem Preußenkai zum Opfer fiel, und dann an der Schlewisstraße der Platz von James Mason, der bis zum Walgum reichte. Auch dieser ist dann für den Ausbau des nördlichen Hafenkais und die neuen Bahnanlagen gebraucht worden. Auch an der Dange fanden wir weitere Sägewerke und Holzhandlungen.

Die Gründer der Holzindustrie waren nicht nur Memeler Kaufleute, sondern auch eingewanderte Engländer wie die Namen es andeuten. England war der Hauptabnehmer für Memeler Holzwaren. Bretter und Bohlen für den Schiffbau, Schwellen und Sleepers für die Eisenbahn und eichene Stäbe für die Faßfabriken. Memeler Braake und Usance war im Holzhandel ein Begriff.

Wenden wir uns in Erinnerung der Schmelzer Holzindustrie zu. Die älteste Firma mit über hundertjähriger Tradition war I. G. Gerlach, deren Holzplatz gleich hinter der Zellulosefabrik lag. Das Hauptkontor war in der Stadt, in der Libauer Straße. Nach dem Tode von Geheimrat Heinrich Gerlach und Kommerzienrat Hermann Gerlach übernahm Konsul Eduard Gerlach das Geschäft und nach dessen Tode sein Sohn John. Von den Mitarbeitern im Stadtkontor sind zu erwähnen die Prokuristen Hjalmar Baacke, Max Wildies und Walter Huhn. Die Leitung des Sägewerkes hatten Willy Baacke, Carl Steinwender und in unserer Zeit Johannes Redmer. Südlich anschließend war ein kleiner Lagerplatz, der dem Berliner Holzkontor gehörte, dessen Verwalter s. Zt. Louis Kehl war. Dann kam die Rote Mühle, ein kleines Sägewerk, das nach einer Zeit längeren Stillstandes von der Balticum G.m.b.H. unter Leitung von Franz Schickedanz jr. wieder in Betrieb genommen wurde. Nun folgte das große Säge- und Hobelwerk von Alfred Ehmer & Co. AG. mit moderner Holztrocknungsanlage. Zu den Mitarbeitern von Herrn Ehmer, der an Haupteslänge alle überragte, gehörten langjährig Reinhold Siebolds und Hermann Döhning. Auf dem nächsten Gelände, auf dem in litauischer Zeit der große Schlachthof gebaut wurde, stand vordem die Bismarckmühle, die jahrelang von den Gebrüdern Heimann und Bernhard Itzigsohn betrieben wur-

de. Das letzte große Werk war dann E. Appelhagen, welches nach dem Tode von Edwin Appelhagen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. Richard Taureg war längjähriger Prokurist und späterer Mitinhaber. Zum Schluß kommt dann noch das Zweigwerk der Schälffabrik Luisenhof, welches aber in den letzten Jahren kaum in Betrieb war.

Nun verlassen wir die Schmelz und kommen zur Contre Escarpe (Festungsstraße bis Paulstraße), wo wir zwischen Zellulose und Schiffswerft Lindenau das große Werk von Z. C. Schmidt nicht vergessen dürfen. Zwei Sägemühlen arbeiteten hier bei Vollbetrieb. Große Wassergärten und zwei Verlade-schuppen bildeten die Wasserfront. An der Festungsstraße stand das stattliche Wohn- und Kontorgebäude. Der letzte Inhaber war Kurt Schmidt. Zu den Mitarbeitern gehörten Oskar Kramer, Albert Mielke und zuletzt Heinrich Schanter, der nach dem Tode von Kurt Schmidt auch zum Testamentsvollstrecker ernannt wurde. Nach 1939 wurde das Gelände auch zur Hafenerweiterung für die Kriegsmarine zugenommen. Zwischen Grabenstraße und Festungsgraben war dann noch das Sägewerk von I. und L. Hannemann, von dem in den letzten Jahren alle Spuren verschwunden waren. Der südliche Teil des Festungsgrabens wurde mit der Zeit zugeschüttet. Auf dem südlichen Dangeufer zwischen Aschhof und Eisenbahnbrücke lagen drei Sägewerke. Gleich hinter dem Aschhof begann der Holzplatz von Viktor Rosenberg. Sägewerksverwalter war jahrzehntelang Gustav Schickedanz. Später ging das Werk in die Hände von Aisik Eilberg über. Anschließend folgten die Werke von Arthur Gugath und Hermann Sachs, die von den Gebrüdern Jawschitz übernommen wurden. In neuester Zeit entstand auf dem letzten Gelände die Memeler Holzdrahtfabrik. Mit Holzdraht bezeichnet man die ungetauchten Zündhölzer. Auf der Nordseite der Dange, zu beiden Seiten der Werftstraße war noch das große Sägewerk von Nafthal & Co. Inhaber waren Nathan und Bernhard Nafthal. Langjähriger Mitarbeiter war Prokurist Till. Am Ende der Werftstraße befand sich noch die Memelländische Kistenfabrik von Thießen & Co. Nun kommen wir zu den größeren und kleineren Holzhandlungen. In der Werftstraße auf dem Gelände des ehemaligen Lindengartens und dem Dange-Umschlagplatz war die Holzgroßhandlung von Max Nafthal. In derselben Straße waren auch noch die Holzhandlungen von Max Gugath und Robert Bluhm. Die Stadtniederlage von Alfred Ehmer & Co. AG. war in der Luisenstraße und gegenüber auf der Südseite der Dange bei der Flachswaage hatte Hugo Suhr eine Holzhandlung. Die letzteren deckten ausschließlich den Bedarf an Bau- und Tischlerhölzern am Platze.

Zu erwähnen wäre noch das Geschäft mit eichenen Stäben (Faßdauben) für den Export nach England. Es waren zwei Firmen, die dieses Geschäft betrieben: I. G. Gerlach, die ihren Stäbeplatz an der Norderhuk hatten, und die Firma William Doerkson am Aschhof. Zur Holzindustrie müssen wir auch die Baufirma Hermann Domscheit in der Werftstraße zählen, die ein eigenes Säge- und Hobelwerk besaß.

Zum Schluß kommen wir dann zu einem anderen Zweig der Holzindustrie, nämlich der Schälffabrik von Bisdom &

Sohn in Luisenhof. Dieses Werk und das schon erwähnte Zweigwerk auf Schmelz wurden viele Jahre von den Direktoren Willy und Josef Kranz geleitet. Der letzte Direktor war Willy Brandecker. Wahrlich eine stattliche Anzahl von Betrieben die vielen Menschen Lohn und Brot gaben. Entlang der Schmelz und der Dange dröhnten die Gatter und sangen die Kreissägen. Es roch überall nach Holz und Harz. Das Rundholz, welches man früher mit Pferden aus dem Wasser zog, wurde jetzt mit Stapelmaschinen zu großen Haufen aufgetürmt, und die Bretter- und Bohlenstapel standen fein säuberlich in Reih und Glied. An den Verladebrücken lagen die Schiffe, und das Holz verschwand in den Laderäumen oder wurde an Deck verstaubt.

Nach dem ersten Weltkrieg und dem Konflikt zwischen Litauen und Polen wegen Wilna wurde die Holzflößerei auf der Memel gesperrt. Dadurch erlitt der Holzhandel eine große Einbuße und war letztlich nur noch auf Rundholz

aus Litauen und den Forsten des Memellandes angewiesen. Die alten Firmen wußten aber auch mit dieser Schwierigkeit fertig zu werden. Die Anzahl der Werke hatte sich seit dem Ende des ersten Weltkrieges verringert. So verschwanden die Werke von Pitcairn in der Holzstraße und Mason in der Schlewiesstraße, auf Schmelz die Bismarckmühle und zuletzt auch I. C. Schmidt auf der Contre Escarpe. Andere Industrien wie Textilfabriken, Eisengießereien usw. entstanden und sprangen in die Bresche.

Unsere Vaterstadt verdankt aber dem Holzhandel und seinen tüchtigen Handelsherren in erster Linie ihren Aufstieg. Ob heute unter den fremden Herren überhaupt noch ein Sägewerk arbeitet, ist nicht bekannt. Memel ist heute in der Hauptsache ein großer Fischereihafen und Schiffbauplatz, wozu noch Textilfabriken kommen. Wir aber wollen unsere Stadt so in Erinnerung behalten wie sie war.

W. J.

Ritter und Ritterlichkeit

Zum 550. Jahrestag der Schlacht von Tannenberg

Uns ist bekannt, daß die Kämpfe zwischen dem Deutschen Ritterorden und den Litauern hart und unerbittlich geführt wurden und auch Grausamkeiten, von beiden Gegnern verübt, nicht gerade selten waren. Und doch gab es auch bei diesen Kämpfen Ritterlichkeit auf beiden Seiten. Um der Gerechtigkeit willen muß es gesagt werden, daß auch unter den heidnischen Litauern ritterliche Gesinnung zu finden war und von den Rittern gerühmt wurde.

Im Jahre 1283 hatte der Ritterorden den Aufstand der Preußen nach zwei- und zwanzigjährigen blutigen Kämpfen niedergeschlagen und damit die Eroberung Preußens abgeschlossen. Er konnte sich seiner Aufgabe, dem Kampf gegen die heidnischen Litauer, zuwenden. Der Krieg mit den Litauern war meistens auf zwei Jahreszeiten beschränkt. Im Winter, wenn Frost und Eis das unwirtliche Land (die Wildnis, das ist der mächtige Waldgürtel, dessen Reste die drei ostpreußischen „Heiden“, die Rominter, Borker und Johannsburg Heide sind) begehbar machten oder aber im Hochsommer, wenn die Erde durch das beständig schöne Wetter trocken war, fanden die Kriegszüge statt.

Im Abendland nahm das Leben allmählich eine unritterliche Prägung an, und die Idee des Ritterordens verblaßte langsam. Der letzte Ausdruck des Rittertums war der Brauch, ins Ordensland zu reiten und an einer „Litauerreise“ teilzunehmen. Ritter aus fast allen europäischen Staaten suchten hier Kriegs- und Heldenruhm zu erwerben, und der Rittergürtel, auf einer „Litauerreise“ erworben, hatte einen höheren Wert, als wenn ihn zu Hause der König oder Kaiser verliehen hätte. „In Littowe hadde he reyded and in Ruce“, war die beste Empfehlung für jeden Ritter.

Noch immer war die Landbrücke zwischen dem nördlichen Teil Preußens, das war die „Mümmele“, unser Memel, und Livland nicht hergestellt. Noch stieß Litauen mit seinem Schameitenland bis nahe an die Küste

vor und trennte die Hauptgebiete des Ordens. Es war dem Orden nicht vergönnt, dieses Ziel zu erreichen. So blieb Memel die nördlichste Stadt Preußens und später des Deutschen Reiches. Schameiten blieb litauisch, und deshalb ging letztlich das Gebiet des livländischen Ordenszweiges für Deutschland verloren. Was wäre geworden, wenn . . . !

Die Litauer waren würdige Gegner des Ordens. Solange sich die litauischen Kleinfürsten bekriegt, waren sie keine Gefahr für den Ritterorden. Dieser aber war noch mit den Preußen beschäftigt und nicht in der Lage, gegen Litauen militärisch vorzugehen.

Als dann Preußen fest in seiner Hand war, hatten die Litauer sich geeint und waren ernsthafte tapfere Gegner. Ihr erster bedeutender Fürst war Mindaugas (1230—1264).

Das vierzehnte Jahrhundert war für den Ritterorden mit Kämpfen gegen die Litauer ausgefüllt. Die Litauerfürsten Gedeminas (1316—1341), Kestutis (1345—1382) und Algirdas (1345—1377) waren Gegner der Ritter. Während Algirdas den Osten des litauischen Reiches gegen Russen und Mongolen hütete und mit gewaltigem Kriegsglück Eroberung an Eroberung reihte und sein Gebiet bis über den Dnjepr ausdehnte, hütete Kestutis die Westgrenze; sein ganzes Leben kämpfte er gegen den Ritterorden.

Algirdas wird uns als kühner schweigsamer, verschlagener und grausamer Feldherr geschildert, der seine Feinde unvermutet überfiel. Sein Bruder Kestutis dagegen war ein fröhlicher und offener Charakter, dem man große Gerechtigkeit nachrühmte.

Die Kämpfe waren grausam, wie jeder Krieg grausam ist, und doch wollte Kestutis diesen Kampf ritterlich geführt sehen. Die Chroniken des Ritterordens berichten uns, daß Kestutis keine Marterung der Gefangenen duldete, daß er Verwundete schützte und manchem gefangenen Ordensritter das Leben rettete. Hatte er einen Kriegszug ins Ordensland vor, so sagte er diesen dem

Ritterorden vorher an und wünschte, daß der Ritterorden genauso verfuhr.

Im Jahre 1362 zog der Ritterorden überraschend gegen die starke Litauerburg Kauen, die von Kestutis Sohn Vaidotas verteidigt wurde. Vierzehn Tage lang berannten die Ritter die Burg und wollten schon abziehen, als sie Nachricht erhielten, daß den Verteidigern die Nahrungsmittel ausgegangen seien. Mit neuer Hoffnung berannten sie die Burg. Als Vaidotas erkannte, daß er nicht länger widerstehen könne, steckte er die Burg an. Mit dem Rest seiner Verteidiger — die Überlieferung berichtet von 36 Getreuen — versuchte er auszubrechen, fiel aber schwerverwundet in die Hände der Ritter und wurde gefangengenommen.

Als Kestutis mit seinem Bruder Algirdas eintraf, war es zu spät. Die Burg war gefallen. Kestutis beschwerte sich beim Hochmeister des Ordens über den unangekündigten Überfall und die unritterliche Kriegsführung. Der Hochmeister maßregelte den Anführer des Überfalles auf die Burg Kauen und sandte Kestutis Botschaft, daß zukünftig solches nicht mehr geschehen solle.

Bei der Belagerung einer Ordensburg durch Kestutis wurden die Litauer von einer Übermacht der Ritter angegriffen und in die Flucht geschlagen, Kestutis und seine Mannen mußten über einen Fluß setzen, wobei der Litauerfürst zu ertrinken drohte. Der Ordensmarschall Henning Schindekopf sah dieses, sprang selbst ins Wasser und zog ihn heraus. Und nun zeigte sich Schindekopf als wahrer Ritter. Er behielt ihn nicht als Gefangenen, sondern ließ ihn mit seinen Leuten abziehen. So ehrte der Ordensmarschall seinen tapferen Gegner. Diese ritterliche Tat wiegt umso mehr, als Kestutis kurze Zeit vorher als Gefangener des Ordens in der Marienburg festsaß und auf abenteuerliche Weise durch einen Knecht, der Litauer war, entweichen konnte.

Auch die unglückselige Schlacht bei Tannenberg (15. Juli 1410) wurde in ritterlicher Weise eröffnet. Das vereinigte litauisch-polnische Heer hatte sich Ende Juni bei Czerwinsk an der Weichsel versammelt. Am 6. Juli überschritt es die Grenze des Ordenslandes und zog über Soldau nach Gilgenburg, wo es rastete. An der Drewenz bekamen die Heere miteinander Fühlung. Angesichts des Ordensheeres wagte es der Gegner nicht, den Fluß zu überschreiten und wich nach Osten aus. Dieser Augenblick wäre für den Ritterorden der richtige Moment zum Angriff gewesen. Aber getreu der ritterlichen Tradition entsandte der Hochmeister erst zwei Herolde zum Polenkönig, die ihm zwei Schwerter als Aufforderung zur Schlacht überbrachten. Treitschke schreibt, daß der Ritterorden „in ritterlichem Übermut“ es verschmähte, das Überraschungsmoment zu nutzen, sondern erst die Aufforderung zur Schlacht ergehen ließ.

Die Geschichte des Deutschen Ritterordens ist groß an kriegerischen und kolonialisatorischen Taten. Wenn heute die sowjetische Propaganda anlässlich des 550. Jahrestages der Schlacht von Tannenberg den Ritterorden genau so beschimpft, wie es schon vorher auch polnische und litauische Nationalisten getan haben, so ist es notwendig, daran zu erinnern, daß im „barbarischen“ Mittelalter noch von beiden Seiten eine Ritterlichkeit geübt wurde, die den heutigen Schmähern des Ordens fremd ist.

Harry Aschmann.

Memelländer in der Zone

Wegen der schlechten Verbindungen zwischen uns und der Sowjetzone, nicht zuletzt auch wegen der unmenschlichen Reisebeschränkungen der dortigen Machthaber, erfahren wir nur selten von unseren Landsleuten, die jenseits der Zonengrenze leben müssen.

In Beidendorf (Kreis Wismar) lebt, wie uns mitgeteilt wird, Johann Sakuth aus Windenburg, der in der Heimat Vorsteher des Fischereifachverbandes war und auch als Bootsbauer in der Niederung und auf der Nehrung einen guten Ruf hatte. Er betreut heute als Friedhofswächter zwei Gottesäcker und ist zugleich Glöckner in seiner Gemeinde. Er wohnt im Pfarrhaus, ist mit seinen 74 Jahren noch sehr munter und schwört auf seinen Schafgarbentee.

In Rostock wohnt Familie Kurt Steinwender aus Memel. Das Mitglied des Memeler Theaterorchesters ist auch heute noch der Musik ergeben. In Rostov, Kreis Grimmen, wohnen die Familie Tiedemann und Sklaschus, wo auch der 85jährige Vater Albrecht, früher Gemeindevorsteher von Sturmen wohnt und von seinen Töchtern betreut wird. Er läßt sich allmonatlich von seinem Enkel mit einem Motorrad in den fünf Kilometer entfernten Nachbarort zum Frisör fahren. Seine Frau hat er vor einigen Jahren zur letzten Ruhe geleitet. Ein Schwiegersohn ist in Rußland gefallen. Auch der Mann seiner anderen Tochter ist in Rußland vermißt. Frau Tiedemann hat mit viel Tatkraft eine 40 Morgen große Siedlung mit vier Kühen, einem Pferd und mehreren Schweinen bewirtschaftet, deren Schicksal nun durch die Enteignung ungewiß geworden ist.

Wir gratulieren

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 12. Oktober 1960 das Ehepaar **August und Maria Preugschat**.

In der ostpreußischen Heimat Coadjuthen, Kr. Heydekrug, besaßen sie eine Mahl- und Schneidemühle und in Roebdsen, ebenfalls im Kreise Heydekrug, einen größeren Bauernhof. In Coadjuthen war Herr Preugschat Kirchenältester, Vorsitzender der Raiffeisenkasse, in jüngeren Jahren Kreisabgeordneter des damaligen Kreises Pogegen, und in den Jahren vor der Rückgliederung an Deutschland längere Zeit Bürgermeister und stellv. Standesbeamter. Wegen seiner deutschen Gesinnung wurde Preugschat von den Litauern angefeindet. Mehr noch als um den Verlust der geliebten Heimat trauert das Ehepaar Preugschat um seine beiden Söhne, die im letzten Weltkrieg gefallen sind. Beide Jubilare (77 und 72 Jahre alt) sind noch verhältnismäßig rüstig. Sie wohnen jetzt in Offenburg (Baden), Nikolaus-Ehlen-Weg 4, ebenso wie die Familie ihrer Tochter Charlotte. Wir wünschen dem Jubelpaar für den weiteren Lebensweg Gottes Segen und noch viele gemeinsame Jahre.

dem ehemaligen Maurerpolier **Hermann Fornaçon** zu seinem 80. Geburtstag am 9. Oktober und seiner Ehefrau **Amalie**, geb. Heydemann zu ihrem 77. Geburtstag am 11. Oktober. Die Eheleute Fornaçon sind gebürtige Memeler

und haben zuletzt Schlachthofstraße 5 gewohnt. Herr Fornaçon war über 25 Jahre im Baugeschäft Horn und später im Baugeschäft Domscheit tätig. Viele spätere Berufskollegen werden sich an ihre Lehrlingszeit erinnern, als sie von



Herrn Fornaçon Fachunterricht erhielten. Mehrere Jahre waren die Eheleute Fornaçon Ökonom der Loge in der Alexanderstraße. Herr Fornaçon wurde noch zum Schluß des zweiten Weltkrieges mit der Firma bei der OT eingesetzt und geriet 1945 in Pommern in russische Gefangenschaft, wurde aber nach einigen Monaten entlassen. Frau Fornaçon war auf der Flucht in die Nähe von Elbing zu ihrer Tochter Hedwig Böwer gekommen. Auf dem Vormarsch der Russen gelang es ihnen nicht mehr, aus Ostpreußen herauszukommen. Bis Mai 1947 verlebten sie eine schwere Zeit unter polnischer Herrschaft und kamen dann nach der Sowjetzone. 1957 konnten sie nach dem Westen umsiedeln und verbringen nun ihren ruhigen Lebensabend bei ihrer Tochter Elfriede und Schwiegersohn Hans Kuchenbecker in Großenhain, Krs. Wesermünde. Hier konnten sie auch im Oktober 1957 das Fest der Goldenen Hochzeit im Kreise ihrer Kinder, Großkinder und Verwandten feiern. Sie vermissen und betrauern sehr ihren ältesten Sohn, Tischlermeister Henry Fornaçon, der in Rußland gefallen ist und ihren Schwiegersohn Reinhold Böwer, der verschleppt wurde und seitdem vermißt ist. Gesundheitlich geht es den Geburtstagskindern dem Alter entsprechend. Als alte Dampfbootleser bestellten sie nach ihrer Umsiedlung als erstes unsere Heimatzeitung und nehmen in geistiger Frische regen Anteil am Geschehen in der Heimat und an Nachrichten über Bekannte und ihren geschichteten Schicksalen. Wir wünschen dem Ehepaar alles Gute und noch viele schöne Jahre im Kreise ihrer Lieben.



Emma Maas (Mausch), geb. Schallies, verw. Knabe, früher in Memel,

Johannes-Schirrmann-Straße 10 a, zu ihrem 80. Geburtstag am 3. Oktober. Ihren Ehrentag begeht sie bei bester Gesundheit und erfreulicher geistiger Frische bei ihrem Sohn Arnold, Lerbach Nr. 61 (Harz). Ihre Lieblingsbeschäftigung ist Bergsteigen, wozu der schöne Luftkurort Lerbach reichlich Gelegenheit bietet. Ihr Mann kam 1945 in Königsberg in russische Gefangenschaft und soll dort verstorben sein. In Memel betrieb er das Malerhandwerk. Seit 1913 bezieht sie das „Memeler Dampfboot“, und besonders in der neuen Heimat

darf ihr im MD keine Notiz entgehen. Wir wünschen ihr von Herzen alles Gute.

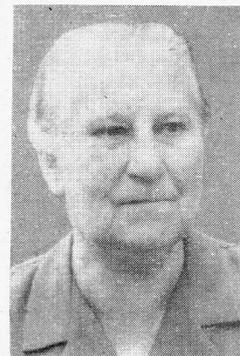
Maria Sauskojus, geb. Peldszus aus Niederschelden (Sieg), Waldstr. 60, früher wohnhaft Stumbragrillen, Kr. Tilsit zu ihrem 80. Geburtstag, den sie am 23. September bei bester Gesundheit feiern konnte. An der Geburtstagsfeier nahmen ihre vier Kinder, Fritz, Friedel, Gerda und



Edith teil. Ihr Ehemann und vier Söhne sind im letzten Weltkrieg gefallen, bzw. vermißt. Wir wünschen weiterhin gute Gesundheit und noch viele schöne Jahre im Kreise ihrer Familie.

John Reinis aus Memel zu seinem 75. Geburtstag am 1. Oktober. Er war seit 1910 bei der Memeler Hafengebäudeverwaltung angestellt und wurde vor zehn Jahren pensioniert. Außer der Heimat verlor er drei Söhne, einen Schwiegersohn, eine Schwiegertochter und zwei Enkelkinder durch den Krieg. Ungebrochen ist bis auf den heutigen Tag seine Heimmattreue, mit der er sich für das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung und für das „Memeler Dampfboot“ einsetzt. Seit der Vertreibung wohnt er in Heide (Holst), Gorch-Fock-Str. 8, wohin unsere herzlichen Glückwünsche gehen.

Franz Kausch in Ellerhoop (Holst), Kr. Pinneberg, zum 70. Geburtstag am 13. Oktober. Den 1. Weltkrieg erlebte er als Soldat an der Westfront. Nach seiner Verheiratung mit Meta Aschmutat kam er nach Pleine und übernahm 1921 den Bauernhof seiner Schwiegereltern. Bald wurde er in die Gemeindeverwaltung gewählt. Ab 1926 war er Gemeindevorsteher. Mit viel Geschick meisterte er manche schwierige Situation in der Litauerzeit. Nach der Wiedervereinigung 1939 wurde das Amt des Bürgermeisters in jüngere Hände gelegt. Kausch bekam die Gemeindekasse anvertraut. Von seinen weiteren Ehrenämtern sei nur eins genannt: Er war Chorleiter des Posaunenchores der Plaskker Kirchengemeinde. Die Flucht endete in Schleswig-Holstein. Seine Kinder sind inzwischen verheiratet. Kurt wohnt in Remscheid und Helga in Hamburg. Vor einigen Jahren konnte er mit seiner Frau wieder in ein eigenes Heim ziehen. Er hofft, hier seinen Lebensabend verbringen zu können. Wir wünschen ihm hierzu Gesundheit und Gottes reichsten Segen.



Anna Danullis, geb. Zimmermann, früher Mohlgirren, Kr. Pogegen, jetzt in Eiserfeld (Sieg), Bahnhofstr. 84 II, zu ihrem 70. Geburtstag am 12. Oktober. Sie hatte vier Kinder, von denen drei leben. Ihr Sohn Willi lebt in Eiserfeld und der jüngere Sohn Heinrich in Kaan-Marienborn

bei Siegen, während die Tochter Ilse in der Sowjetzone wohnt. In der Heimat hatte sie ein Grundstück von 40 Morgen. Von ihrer Freundin, die erst

jetzt ausreisen durfte, hat sie Nachricht erhalten, daß nur ihr Wohnhaus mit Keller steht, während die drei Wirtschaftsgelände von den Litauern abgerissen und verbrannt worden sind. Das Geburtstagskind erfreut sich geistiger und körperlicher Frische und ist eifrige Leserin des MD. Bei fast jeder Veranstaltung der Memellandgruppe in Siegen ist sie anwesend. Wir wünschen ihr fernerhin Gesundheit und Wohlergehen.

Lina (genannt Lotte) **Voigt** zum 70. Geburtstag am 14. September. Als gebürtige Memelerin hat sie jahrzehntelang in Berlin gelebt und war dort im Modefach tätig. Ungeachtet der angegriffenen Gesundheit ist sie noch sehr rege und an allem interessiert. Aus gesundheitlichen Gründen ist sie voriges Jahr nach Bad Homburg v. d. H., Soderer Straße 3, verzogen und will hier ihren Lebensabend verbringen. Wir wünschen dem Geburtstagskind noch viele Jahre der Ruhe und Zufriedenheit bei gesundheitlicher Frische.

*

Hannelore Perlmann, Butzbach (Hessen) Römerstr. 32, hat das Staatsexamen an der Lehranstalt für medizinisch-technische Assistentinnen bei der Justus-Liebig-Universität Gießen mit Erfolg abgelegt. Fräulein Perlmann ist 1940 in Memel geboren und die Tochter des Polizeiobermeisters Fritz Perlmann. Wir wünschen alles Gute im Beruf!

Seine Kapitansprüfung hat bestanden

Horst Pulkeit aus Memel, Kreuzstraße 1, jetzt Lübeck, Hochstraße 1 hat am 15. September 1960 an der Seefahrtsschule in Lübeck die Prüfung als Kapitän auf großer Fahrt mit gut bestanden und das Patent A 6 erhalten. Wir gratulieren dazu recht herzlich.

Tender „Main“ bei Lindenau vom Stapel gelaufen

Bei der Schiffswerft Paul Lindenau, Kiel-Friedrichsort, lief vor einigen Wochen der erste für die Bundesmarine ausgeführte Neubau glatt vom Stapel. Es handelt sich um einen Tender, der auf den Namen „Main“ getauft wurde. Das Fahrzeug ist 98,6 m lang, 11,8 m breit und hat einen Tiefgang von 2,9 m. Mit 6 Maybach-Dieseln von je 1800 PS wird die „Main“ etwa 20 Seemeilen laufen können. Der Tender wird mit zwei 10-cm-Geschützen und mehreren 4-cm-Maschinenkanonen bestückt werden. Ein zweites Schiff vom gleichen Typ wird in Kürze bei der Lindenau-Werft auf Helling gelegt werden.

Die Tender sind eine neue Schiffsgattung, die es bisher in der Kaiserlichen Marine oder der Kriegsmarine nicht gab. Sie sollen hauptsächlich als Begleitschiffe verwendet werden, ihnen werden aber auch noch „andere Aufgaben“ zufallen. Die moderne Armierung der Schiffe befähigt sie, Flak- und Feuerschutz zu übernehmen. Entsprechende Feuerleit- und Zielgeräte werden eingebaut. Neben der eigenen Besatzung von rund 100 Mann sollen die Tender aber auch noch weitere 200 Mann der zu betreuenden Kleinboote unterbringen können. Von dieser neuen Schiffsklasse sollen etwa 12 Fahrzeuge auf verschiedenen deutschen Werften gebaut werden; die Tender „Rhein“ und „Elbe“ stehen bereits im Dienst.

Auch in Augsburg ein Memelweg

In der MD-Straßenaktion, in der wir nach Straßennamen in der Bundesrepublik suchen, die an unsere Heimat er-

innern, wird uns als neuester Sucherfolg ein „Memelweg“ in Augsburg gemeldet. Unser eifriger Leser Heinz Glogau, Augsburg 10, Wacholderweg 31/2 war der Einsender dieser Mitteilung. Der Augsburger Memelweg ist die 139. Memelstraße unserer Sammlung. Wer veranlaßt die Neubenennung einer weiteren Memelstraße in seiner Gemeinde?

Bekommt Menden eine Memellandstraße?

Die „Mendener Zeitung“ hat eine Anregung unseres Landsmannes Ernst **Kiaulehn**, der nach sechzehn Jahren Dorfleben in dieses kleine Städtchen im Sauerland umgezogen ist, aufgegriffen und in einem Artikel vorgeschlagen, in der Siedlung auf dem Lahrfeld eine Memelstraße vorzusehen. Wir danken unserem Landsmann für seine Initiative. Mag sie vielen, die schon längere Zeit das Glück haben, in einer Stadt wohnen zu dürfen, Ansporn sein, auch bei ihrer Stadtverwaltung ähnliche Schritte einzuleiten.

Spielvereinigung Memel in Hamburg

Gelegentlich des Großtreffens der Memelländer in Hamburg versammelte sich eine Anzahl früherer Mitglieder der Spielvereinigung Memel in der Gaststätte des ZOB. Wie seinerzeit in Düsseldorf, gab es auch diesmal manches Wiedersehen nach vielen Jahren und einen lebhaften Austausch von Erinnerungen und Erlebnissen. Funkelnagel trat der vom Sportfreund Walter Hilpert beschaffte Tischwimpel in Erscheinung, der nach einer Geldsammlung als Stiftung der Mitglieder, die im norddeutschen Raum wohnen, zu betrachten ist. Das nächstmal soll er in Dortmund am 30. Oktober aufgestellt werden, und um ihn sollen sich auch dort wieder die alten Vereinsfreunde sammeln. Wo er in Dortmund stehen wird, ist Sammelplatz der alten Spielvereinigung Memel. **Kw.**

Nehringsgewitter

Die Gewitter, die über dem schmalen Landstreifen der Kurischen Nehring zur Entladung kommen, sind fast immer von besonderer Heftigkeit, und halten sich oft stundenlang auf einer Stelle, weil See und Haff, als Wasserscheide wirkend, ihnen den Abzug erschweren. In guter Erinnerung ist mir ein starkes Gewitter, daß ich in Preil miterlebte.

Ein sehr heißer Sommertag neigte sich seinem Ende entgegen. Die Luft war schwül, und kein Windhauch brachte eine Erfrischung. Das Haff lag bleigrau und reglos. Auf der Festlandseite über dem Memeldelta lag eine schwarze Wolkenwand, in der es ab und zu wetterleuchtete. Auf dem Haff dümpelten einige Segelyachten in der Flaute, ein Bäderdampfer zog nordwärts, und nach einiger Zeit schlugen seine Wellen an den stillen Strand. Ganz langsam schob sich die dunkle Wand der Nehring zu.

Blitz auf Blitz folgte, und der erste Donner war schon zu vernehmen, aber das Gewitter war noch weit weg. Ein herrlicher Anblick in der beginnenden Dunkelheit. Ein leichtes Windchen hatte sich aufgemacht und brachte die erste Kühlung. Das Wasser, welches bisher wie eine Öflähe träge gewesen war, begann sich hier und dort zu kräuseln. Die Birke, unter der wir saßen, rauschte leise. Doch dann wurden die Windstöße stärker. Die ersten Anzeichen der herannahenden Eilung. Die Lichteffekte in der Gewitterwand waren wie phantastische Feuerwerke. Dann ging ein

Brausen über uns los. Die Bäume bogten sich im Sturm, und die ersten Tropfen fielen. Nun mußten wir unseren Platz verlassen und das Schauspiel von der Veranda aus beobachten. Das Gewitter war über uns, Blitze erhellten die Nacht, und Donnerschlag auf Donnerschlag ließ das ganze Haus erzittern, und dann prasselte eine Wasserflut vom Himmel, die in kurzer Zeit rauschende Bäche entstehen ließ. Die Gäste, die sich schon zur Ruhe gelegt hatten, kamen wieder herunter, da es ihnen zu unheimlich wurde. Die Kinder schmiegt sich ängstlich an die Erwachsenen. Noch stundenlang hörte man das Grollen des Donners, bald ferner, bald näher, bis es gegen Mitternacht ausgetobt hatte. Ein Schauspiel, wie es nur die Natur zu bieten vermag, hatten wir erlebt. **W. J.**

Immer weniger Störche

94 000 Paare siedeln heute in Europa
Vor 26 Jahren
waren es noch die Hälfte mehr

Eine internationale Storchenzählung, an der sich auch die Vogelwarte in Radolfzell (Bodensee), früher in Rossitten (Kurische Nehring) beteiligte, hat ergeben, daß Freund Adebar in Europa zwar sein Heimatrecht noch keineswegs verloren, seine Zahl aber erheblich abgenommen hat. Gestützt auf die vom Sekretariat des internationalen Rates für Vogelschutz im Mai in Tokio vorgelegten Ergebnisse, teilte die Vogelwarte Radolfzell jetzt mit, daß in 15 europäischen Ländern rund 65 000 Storchpaare mit entsprechendem Nachwuchs ermittelt worden seien.

Bei der ersten internationalen Bestandsaufnahme in diesem Gebiet vor 26 Jahren habe diese Zahl um 50 Prozent höher gelegen. Die Gesamtzahl der Storchpaare in Europa wird jetzt auf 94 000 geschätzt. Hinzu kommen noch Storchensiedlungen in Nordwestafrika und Asien.

Aus der Untersuchung geht hervor, daß die Zahl der Störche im nordwestlichen Randgebiet ihres europäischen Verbreitungsbereichs am stärksten abgenommen hat. In den Niederlanden und in Dänemark hat sich der Bestand um fast 80 Prozent verringert. Dagegen sind die Verluste in Südosteuropa geringer. Im Burgenland und wahrscheinlich auch in den angrenzenden Gebieten hat sich die Zahl sogar vergrößert. Angaben über Ostpreußen und das Memelland fehlen leider.

Eine ständige Gefahr für die Störche bedeuten vor allem die oberirdischen Stromleitungen. Als erfreulich bezeichnet die Vogelwarte Radolfzell das allgemeine Interesse an der Erhaltung dieses größten, mit dem Menschen eng zusammenlebenden Wildvogels. Diesem Ziel hat auch die in den letzten zwei Jahren vorgenommene Bestandsaufnahme gedient.

Simonaitis im Vorstand der Litauischen Gemeinschaft

In der Ende August in Hüttenfeld stattgefundenen Jahresversammlung der Litauischen Gemeinschaft wurden in den neuen Vorstand gewählt: E. Simonaitis, Cpt. J. K. Valiunas, Pfarrer Lubinas, Dr. P. Reklaitis und J. Stankaitis. (Diese Organisation befaßt sich nach litauischen Angaben vorwiegend mit unpolitischen Volkstumsfragen und unterhält u. a. das Litauische Gymnasium auf Schloß Rennhof.)

Wen? — Natürlich den Memelland-Kalender 1961! Er ist bereits erschienen, und viele Familien, die unseren guten Rat befolgten, sofort zu bestellen, haben ihn inzwischen bereits erhalten. Er kostet einschließlich Porto und Verpackung nur 2,25 DM — bei einem Umfang von 80 Seiten! In unserer vorigen MD-Nummer befand sich eine Zahlkarte, mit der die Kalenderbestellung leicht erledigt werden konnte. Sollten Sie die Zahlkarte verlegt haben — dann reicht auch eine Postkarte. Und denken Sie daran, daß Sie mit einem neuen Memelland-Kalender einem lieben Menschen aus Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis für geringes Geld eine große Freude bereiten können! Wir versenden Kalender in Ihrem Auftrage und mit Ihren Grüßen an jede gewünschte Anschrift des In- und Auslandes — auch nach Übersee. Der Versand in die Sowjetzone, die besetzten Ostgebiete unter fremder Verwaltung und die Sowjetunion ist nicht gestattet.

Haben Sie ihn schon?

Ehe Sie es wieder vergessen: Geben Sie bitte Ihre Bestellung noch heute auf, damit Sie sich schon in wenigen Tagen Ihres Kalenders erfreuen können. Denn wenn Sie gefragt werden, ob Sie schon den neuesten MEMELLAND-KALENDER besitzen, sollen auch Sie voll Stolz antworten können:

Jawohl - ich habe ihn!



Heinrich A. Kurschat: Friedrich und Federico, Ensslin & Laiblin, Reutlingen, DM 6,80.

Mitten in einer Zeit, in der deutsche Geschichte immer problematischer wird, hat Heinrich A. Kurschat der Jugend ein Leitbild geschenkt in der bedeutendsten Kaisergestalt des frühen Mittelalters: Friedrich II. Selten ist auch ein Stoff so sehr geeignet, die Jugend zu ergreifen. Das elternlose Kind von Pulle, von tausend Gefahren umgeben, erobert sich in einem kühnen Ritt über die Alpen das Land der Väter, vereinigt Deutschland und Italien, trägt seine Macht bis Jerusalem und verewigt sich in vielen Schlössern und Castellen, deren Ruinen noch heute Bewunderung erregen. Dies alles erfahren wir nicht in trockener historischer Wissenschaft, sondern in lebendigen Bildern, die uns den großen Herrscher menschlich sehr nahe bringen. Vor allem geschieht das durch die rührende, lebenslange Freundschaft zwischen Friedrich und dem sizilianischen Knaben Federico, die das eigentliche menschliche Thema des Buches ist. Daß daneben die ganze Problematik des Mittelalters deutlich wird, insbesondere der Gegensatz zwischen Kaiser und Papst, zwischen Cäsar und Christus sozusagen, gibt der Jugend ein Gefühl von der Tragik im Kampf um diesseitige und jenseitige Macht. Was uns Ostdeutsche besonders interessiert, ist die Tatsache, daß mit

diesem Kaiser das Land zwischen Weichsel und Memel deutsch wurde, wozu der Memelländer Heinrich A. Kurschat die rechten Worte geschichtlicher Deutung zu finden weiß.

R. Naujok.

Eine Memelland-Schallplatte

Nachdem es schon mehrere Schallplatten mit ostpreußischen Liedern und Texten gibt, ist nun, wie wir erfahren, unter Mithilfe unserer Patenstadt Mannheim eine Langspielplatte „Aus dem Memelland“ erschienen, die einen Liederzyklus von Alfred Schaaf-Mannheim nach Texten von Frieda Jung und Erich Ennulat bringt. Die Platte enthält die Lieder „Memelland“, „Abends in Sandkrug“, „Düne im Abendschein“, „Bei uns in Schwarzort“, „Nidden“ und „Landsmann, reich mir die Hände“. Es singt Kurt Schneider (Baßbariton) vom Mannheimer Nationaltheater, es spielt das Borussia-Kammerorchester unter dem Komponisten. lo

„Und woher das Geld zum Bauen-Kaufen?“

Fürwahr ein Bestseller ist dieses Buch geworden! Denn nach wenigen Jahren erscheint soeben die 30. Auflage dieser auch vom Bundeswohnungsbauministerium empfohlenen Schrift, die sich gegenüber der ersten Auflage inzwischen im **Umfange verdreifacht** hat. Klar, übersichtlich und leicht verständlich wird die große Stofffülle von dem kenntnisreichen Verfasser unter dem Gesichtspunkt, „aus der Praxis für die Praxis“ gebracht. Das neue „Mietenreformgesetz“, das in Kürze inkraft

tretende „Baulandgesetz“ usw., alles findet man hier nach dem neuesten Stand und nunmehr auf vielseitigen Wunsch auch mit einem Stichwortverzeichnis versehen. So ist es zu einem griffbereiten Nachschlagewerk geworden, das für alle unentbehrlich ist, die sich irgendwie mit der Materie beschäftigen müssen. Das sind nicht nur Bau- und Kaufinteressenten, sondern auch Architekten, Bauunternehmer, Steuerfachleute, Rechtsanwälte, Kreditinstitute, Behörden, Studierende, Lehr- und Nachwuchskräfte usw. Die Anschaffung dieser Schrift wird sich für jeden durch die mannigfaltigen Ratschläge, Winke und Hinweise vielfach bezahlt machen. Im Selbstverlag von Fritz Wübbenhorst, Oldenburg (Oldb), Lange Str. 7 erschienen, 180 Seiten **DM 5,40.**

*

In der Reihe der Salzers Volksbücher (Eugen Salzer-Verlag, Heilbronn, je 2,80 DM bei 72 bis 80 Seiten in ansprechendem Pappbändchen) stellen wir vor:

„Alma und Isabell“, eine besinnliche Erzählung von Utta **Keppler**, in der sich ein labiler junger Mann zwischen zwei sehr verschiedenen Frauen entscheiden muß, wobei am Ende unklar bleibt, ob er nicht doch die falsche gewählt hat.

„Königin von Neapel“, eine Erzählung von Mia **Munier-Wroblewski** um die Ehe Charlottes von Habsburg mit dem infantilen Ferdinand, in der sich die junge Habsburgerin, auch hinsichtlich der pompejanischen Ausgrabungen, durchzusetzen lernt.



Ilpen pieren

Auf den Wiesen und Feldern am Stadtrand war Hochbetrieb. Da pierten sie, die Traumgebilde der Jungen, in allen Farben. Rote, blaue, grüne und weiße Drachen, mit angemalten Augen, Nase und Mund. Einige waren sogar mit bunten Ohrentroddeln verziert, die munter im Winde flatterten.

Bei uns nannten wir die Papierdrachen „Ilpen“. Jedes Jahr bastelten wir einen. Zwei dünne, flache Holzstäbchen zu einem Kreuz, dem Gerippe, verbunden, darüber mit etwas Mehlkleister oder anderem Leim einen neuen Bogen Pergamentpapier geklebt, Zaumzeug, für Kopf und Schwanz, aus Bindfaden geknüpft, und fertig war der Ilpen. Sein Schwanz war mitunter recht lang. Er bestand aus lauter bunten Stoffetzen. Ach, jedes Jungensherz jubelte laut, wenn ein selbstgebauter Drache in den Lüften über dem freien Felde schwebte. Wenn er in der Luft stand, sich majestätisch nach links und rechts, nach oben und unten, rauf und runter bewegte, dann flog er nicht, sondern „pierte“ er, um bei der Fachsprache zu bleiben. Dieser pergamentene Vogel wurde also an einer Schnur gehalten. Je mehr Schnur, desto höher konnte der Drache steigen. Nun, unser Ilpen konnte sich sehen lassen. Also starteten wir.

Einer nimmt den Drachen, der andere das Schnurknäuel. So, schön gegen den Wind halten. Achtung los! Ich pees los gegen den Wind und fühle, wie sich die Schnur strafft. Der Ilpen zieht, er steigt. Doch nein, was hat er denn? Ist er luftkrank? Noch nicht recht flügge? Tückisch schießt er — und seine angemalten Augen grinsen dabei, in alle Richtungen und dreht. — Hoffentlich legt sich die lange Schnur nicht dort drüben über die Telegrafeneileitung. O wei, los, los runter mit dir. Hast zu wenig Schwanz. Wir befestigen noch ein Stück Kartoffelkraut an das Schwanzende. Nächster Start. Achtung los! Hm, zuviel Schwanz. Der Ilpen steigt nicht! Zum drittenmal wird gestartet. Aber jetzt, o, er steigt 50 Meter, 100 Meter. Stetig und ruhig, während wir selbst recht aufgeregt unser Spielzeug verfolgen, zieht unser Ilpen seine Bahn. Die Schnur in den Händen rollt ab. Mindestens 150 Meter hoch ist er am Ende. Na ja, er steht ja auch wirklich prächtig, und wie er zieht, man muß tüchtig festhalten. Ein kleiner Piefke möchte die Schnur mal halten. Laß nur nicht los! Ei womöglich zieht er dich mit hoch! Aber unser Ilpen piert. Wir senden ihm per Wind an der Schnur entlang ein Briefchen hinauf. Das macht Spaß. „Was siehst du denn alles von dort oben?“ Hei, wie die Luftpost abgeht.

Indem wir nun erleben, wie unser Freund am Himmel schwebt, wünschen wir uns, selber ein Ilpen zu sein, möchten wir uns selber hoch oben im Winde wiegen. Da schauten wir denn in die Runde. Verfolgten weithin den schlängelnden

den Lauf der Dange. Wie klein alles auf der Erde erscheint. — Da geht ein Förster durch den Wald, die Heide blüht noch. Üppig leuchtet ihr prächtiges Kleid in der schon herbstlichen Nachmittagssonne. Da, gleich links unter uns sitzen einige Tanten im Garten von Sprech-An und trinken Kaffee, wie man es so durch die Baumwipfel hindurch erkennen kann. Nach der See-seite hin steht der Leuchtturm. Bist ja auch nur fast noch ein Däumling, aus unserer Warte gesehen. Aber die See, mein Gott, wie weit man sehen kann. Ist das schon Schweden am Horizont? Wenn man soviel Schnur hätte bis nach Schweden. — O ja, das Träumen war eigentlich die Hauptsache beim Ilpen pieren. Denn, standen wir doch auf der Erde, während er hoch oben alles von einer anderen Seite aus sah. Und diese Seite suchten wir zu erreichen, wenn auch leider nur durch Erträumen.

Plötzlich briste es von Westen her auf. Der Ilpen zog wie toll an der Schnur. Es hieß: Schnur einziehen. Bei dem Wind könnte er sonst futsch gehen, sich losreißen und auf Nimmerwiedersehen irgendwo in den Wald oder ins Haff abtrudeln. Das wäre dann schade. Wir wollen noch lange sein Leben erhalten, mit seiner Hilfe unsere eigene Luftreise inspirieren und dabei träumen. Davon träumen, wie schön es sein müßte, von hoher Warte aus ins Land hinabzuschauen, einen schönen Rundblick zu genießen, um noch einmal und immer wieder das köstliche Gefühl zu verspüren: Was wäre das für ein Jungendasein ohne das Ilpen pieren. **Walki.**

Der Kantor von Schaken

Meine Großmutter erzählte mir die Geschichte von einem Kantor, die wohl hundert oder mehr Jahre zurückliegen mag. Da lebte in Schaken ein Kantor, der hatte einen Star, der ein außergewöhnliches Geschick im Nachsprechen von einzelnen Worten und ganzen Sätzen zeigte. Der Kantor hatte die Gewohnheit „Das ist ja unerhört!“ auszurufen, wenn etwas geschah oder erzählt wurde, was ihn empörte, und wenn ein Besuch kam, den er noch nicht kannte, pflegte er sich vorzustellen mit den Worten „Ich bin der Kantor von Schaken, und das ist meine Frau.“ Diese beiden Sätze plapperte der Star nach.

Der Kantor, der seinen gelehrigen Vogel sehr liebte, hatte ihm die Flügel beschritten, damit er nicht wegfliegen sollte. Er hatte aber nicht darauf geachtet, daß die Federn mit der Zeit nachwachsen. Als im Spätsommer die Zeit der Vogelzüge begann, war eines Tages der Star verschwunden.

Damals fing man auch bei uns noch die Stare, denn sie galten ähnlich wie heute in Italien als Leckerbissen, besonders im Herbst, wenn sie schön fett waren. Deshalb befand sich auch ein Jäger auf Starenfang. Er hatte eine große Menge Vögel gefangen und immer einem nach dem anderen den Hals

umgedreht. Schließlich waren nur noch zwei Stare übrig.

Als er nach dem einen die Hand ausstreckte, schrie ihn der an: „Das ist ja unerhört!“ Entsetzt riß der Jäger seine Hand zurück und stammelte: „Ja, wer bist du denn?“ Darauf erfolgte prompt aus vollem Starenhalse die empörte Antwort: „Ich bin der Kantor von Schaken, und das ist meine Frau.“

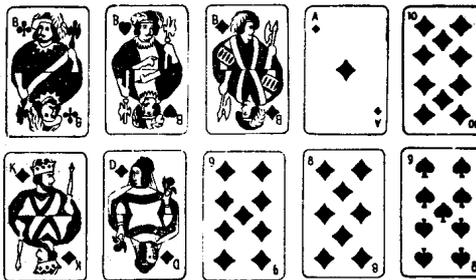
Entgeistert starrte der Jäger die beiden Vögel an, ließ sie frei und lief, so schnell er konnte, nach Hause; denn das war ihm doch nicht geheuer.

A. Unger.

Die Skatrunde

SK 25/60 Denkbar ungünstig

Der Spieler in Mittelhand wollte Grand aus der Hand spielen. Da aber Vorhand 72 gereizt hält, sagt Mittelhand auf untenstehende Karten Schneider an:



Der Kartensitz ist für den Alleinspieler denkbar ungünstig, die Gegenspieler machen den Schneider mit 36 Augen verloren. Wie ist der Kartensitz? Wie der Spielverlauf?

Auflösung in der nächsten Nummer.

Doktorfragen für die Skatrunde

Protest, Protest!

Ich spiele in Mittelhand einen Grand aus der Hand mit Kreuz-, Herz- und Karo-Bube und sage dabei Schneider an, sodaß mein Spiel 120 Punkte (mit 1, Spiel 2, Hand 3, Schneider 4, Schneider angesagt 5) zählt. Wir spielen. Ich steche, fordere, da liegt der Pik Bube im Skat. Ich mache aber nicht Schneider, behaupte aber, daß ich nun trotzdem mein Spiel gewonnen habe, da dies jetzt sogar einen Wert von 144 Punkten (mit 4, Spiel 5, Hand 6) hat, während mein Grand zunächst nur einen Wert von 120 Punkten hatte. Meine Gegner behaupten, ich habe den Grand verloren. Was ist richtig?

Entscheid: Der Alleinspieler hat seinen Grand mit 4 Spitzen aus der Hand verloren.

Begründung: Alle Spiele mit Schneider- oder Schwarzansage sind dann verloren, wenn die angesagte Gewinnstufe nicht erreicht wird. Mit der Ansage verpflichtet sich der Alleinspieler zur Erreichung der angesagten Gewinnstufe. Die Wertsteigerung durch die Spitzenerhöhung (Pik Bube im Skat) entbindet nicht von dieser Verpflichtung.

Auflösung SK 8/60

Im Skat: Pik Bube und Herz 8.

Spielverlauf: 1. Stich: Kreuz As, Kreuz 10, Kreuz 9 gleich 21 Punkte. 2. Stich: Kreuz König, Kreuz 8, Kreuz Dame gleich 7 Punkte. 3. Stich: Kreuz 7, Herz König, Karo Bube. Die Gegner bekommen keinen Stich mehr und sind mit 28 Augen Schneider.

Was man über Urkunden wissen muß

Es ist wichtig zu wissen, daß . . .
... die Amtsgerichte in der Bundesrepublik den Standesbeamten zu Amtshandlungen, die er ablehnt, anweisen können. Die Anweisung kann von den Beteiligten beantragt werden;

... das „Buch für Todeserklärungen“ nur beim Standesamt I, Berlin-West, Lentzeallee 107, geführt wird und als Eintragung die rechtskräftigen Todeserklärungsbeschlüsse und gerichtlichen Feststellungen der Todeszeit der Amtsgerichte enthält. Aus diesem Buch können nur Abschriften, keine Urkunden angefordert werden;

... für Berichtigungsanordnungen von Personenstandsunterlagen aus den deutschen Ostgebieten nur das Amtsgericht Schöneberg in Berlin-Schöneberg zuständig ist;

... nur die „Deutsche Dienststelle“ in Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 167/209, Beurkundungen von Kriegssterbefällen der Angehörigen der ehemaligen deutschen Wehrmacht anordnen kann. Erst auf Grund einer „Kriegssterbefallanzeige“ dieser Dienststelle kann der Standesbeamte den Kriegstod im Sterbebuch beurkunden;

... eidesstattliche Versicherungen über Personenstandsfälle als Ersatz für durch Kriegseinwirkung verlustig gegangene Urkunden vor jedem Standesbeamten in der Bundesrepublik einschließlich West-Berlin abgegeben werden können;

... Familienbücher für Heimatvertriebene bei den Standesämtern beantragt werden können, wenn die Ehe vor dem 1. Januar 1958 außerhalb der Bundesrepublik geschlossen worden ist und wenn ein Ehegatte oder der Antragsteller Deutscher ist;

... Geburtsfälle, die außerhalb der Bundesrepublik eingetreten und noch nicht beurkundet worden sind (auf der Flucht, Vertreibung usw.), nachträglich gemäß § 41 des Personenstandsgesetzes beurkundet werden können. Bearbeitungsdauer 4–8 Wochen;

... die Heimatortskarteien der kirchlichen Wohlfahrtsverbände, Zentralstelle München 15, Lessingstr. 1, bei Personenstandsnachforschungen behilflich sind.

... nach dem Namensänderungsgesetz vom 5. Januar 1938 der Vor- und der Familienname aus wichtigen Gründen auf Antrag geändert werden kann (behördliche Namensänderung);

... das Sowjetzonen-Standesamt I, Berlin N, Rückertstraße 9, auf Anfrage Auskunft über verschollene bzw. vorhandene Personenstandsregister aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie erteilt;

... das Sonderstandesamt in Arolsen allein zuständig ist für die Beurkundung der Sterbefälle von Häftlingen der ehemaligen deutschen Konzentrationslager;

... von der Sowjetzone Personenstandsunterlagen bei den „Beauftragten für das Personenstandswesen“ der betreffenden Gemeinde angefordert werden können. Die Gebührenverrechnung und Ausgabe dieser Urkunden erfolgt bei den westdeutschen Standesämtern;

... Sterbefälle, die außerhalb der Bundesrepublik eingetreten sind, nachträglich nur durch das überörtliche Standesamt I in West-Berlin auf Grund des § 41 im Personenstandsgesetz beurkundet werden können;

... die Testamentskartei für Erblasser, die im Ausland oder in einem Gebiet geboren sind, das heute nicht unter deutscher Verwaltung steht (Ostprovinzen), sich beim Amtsgericht in Berlin-Schöneberg befindet. Die Testamentskartei wird von dem Ableben eines jeden in diesen Gebieten Geborenen benachrichtigt. Durch die Benachrichtigung werden Erbsprüche aufrechterhalten;

... Bei Todesvermutung eines Verschollenen nur die Todeserklärung beim Amtsgericht beantragt werden kann. Bei dem vollen Todesbeweis erfolgt die Sterbefallbeurkundung durch den Standesbeamten. Ein für tot Erklärter kann nachträglich noch für tot im Sterbebuch beurkundet werden;

... aus der Urkundensammlung der deutschen Ostgebiete des Standesamt I, Berlin-West, Lentzeallee 107, aus den bei

ihm in Verwahrung befindlichen Personenstandsbüchern auf schriftlichen Antrag Urkunden, soweit vorhanden, ausgestellt werden können. Gebühr beträgt 1,— DM, jede weitere Durchschrift —,50 DM;

... Wehrmachtsterbefälle nur bei Vorliegen einer Kriegssterbefallanzeige, die die „Deutsche Dienststelle“ in Berlin-Borsigwalde im Zusammenwirken mit dem Deutschen Roten Kreuz und den Rote-Kreuz-Gesellschaften des Auslandes erstellt, vom Standesamt beurkundet werden;

... in allen Zweifelsfällen über Personenstandsangelegenheiten die Standesämter in der Bundesrepublik anhand der gesetzlichen Bestimmungen, Verwaltungsliteratur und Verzeichnisse über gerechete Urkundenregister usw. Auskunft geben können. H. G.

Aus den Memellandgruppen

Jahrestreffen der Memelländer aus dem nordrhein-westfälischen Raum in Dortmund am 30. Okt. in den Reinoldisälen

Die Vorbereitungen zum großen Haupttreffen für alle Memelgruppen aus Nordrhein-Westfalen sind abgeschlossen. Die Festräume und ein sorgfältig vorbereitetes Programm warten auf zahlreichen Besuch nicht nur aus Nordrhein-Westfalen, sondern auch aus dem benachbarten Niedersachsen und Hessen und selbstverständlich auch aus Berlin und dem übrigen Bundesgebiet.

Unser Trefflokale, die „Reinoldi-Gaststätten“, liegen fünf Minuten Fußweg entfernt vom Hauptbahnhof und sind leicht zu finden. Vom Hauptbahnhof geht man links die Bahnhofstr. hinauf bis zur Hauptpost. Dort sieht man bereits im Gegenüber den schlanken Turm der Reinoldikirche. Hier überqueren wir in Höhe der Straßenbahnhaltestelle die Bahnhofstraße und gehen auf der anderen Seite weiter links, nun den Burgwall entlang am Ofenhaus Neuhoof und dem Kabarett „Jungmühle“ vorbei in die Reinoldistraße hinein bis zu den Festsälen. Wer mit der Straßenbahn fahren will, der steige an der Hauptpost in die Straßenbahnen 7, 8, 17, 18 und fahre bis zur Reinoldikirche. Die Reinoldi-Gaststätten haben außer den gepflegten Festsälen noch mehrere Gasträume wo zu normalen Preisen Speisen und Getränke ebenfalls als auch in den Festsälen verabfolgt werden.

Das Programm wird von Dortmunder Landsleuten gestaltet. Unter der Leitung von Landsmann Zimmerling aus Tilsit ist ein unterhaltsames Programm vorbereitet. Ein heiteres Laienspiel „Konopke treibt den Teufel aus“ wird uns aus dem Geschehen in unserer Heimat berichten. Der Schauplatz der Handlung ist der Rombinus und beim Landrat von Pogegen. Schließlich werden drei Akrobaten aus Brionischken uns die unmöglichsten Dinge vorzaubern. Eine gut besetzte Kapelle wird zum Tanz spielen. Bei der reichhaltigen Tombola werden wertvolle Heimatbücher und zahlreiche andere Gewinne verlost.

Am Vormittag wird unser Landsmann Pfarrer Scharffetter, Sohn des Memeler Scharffetter, in der Reinoldikirche den Gottesdienst halten.

H. Waschkies.

Filmabend in Bremen

Die Jahreshauptversammlung der Memellandgruppe Bremen fand am 11. Sep-

tember, dem Tag der Heimat, im Festsaal des Gewerkschaftshauses in Bremen statt. In seiner Begrüßungsansprache wies der 1. Vorsitzende Dr. Pohl auf die Bedeutung des Tages für uns Vertriebene hin und erklärte, daß wir unser Recht auf die Heimat niemals aufgeben und diesen unseren Anspruch immer wieder betonen würden.

Anschließend gab Dr. Pohl einen Rückblick über die Veranstaltungen des abgelaufenen Jahres und kündigte alsdann die Vorführung der Filme „Mutter Ostpreußen“ und „Rominter Heide“ an, mit denen unvergleichlich schöne Aufnahmen von Masuren, dem Gestüt Trakehnen, der Vogelwarte Rossitten und der Samländischen Bernsteinküste gezeigt wurden.

Das gemeinsam gesungene Lied „Nach der Heimat möcht ich wieder“ leitete dann zum heiteren Teil des Abends über, in dem fleißig getanzt wurde. Landsmann Laurus unterhielt in den Pausen mit einigen humorvollen Couplets, für die ihm mit viel Beifall gedankt wurde. Der Besuch der Veranstaltung ließ leider zu wünschen übrig, und der Vorstand bittet an dieser Stelle herzlich, an den Veranstaltungen der Gruppe teilzunehmen und auf diese Weise die Heimattreue zu bekunden.

Von Nimmersatt bis Heydekrug — in Düsseldorf

Am 18. September fand im „Deutzer Hof“ in Düsseldorf ein Treffen der Memelländer aus Stadt und Umgebung statt. Der Vorsitzende Herbert Guso-vius konnte diesmal nur wenige Landsleute begrüßen, denen er bereits die Adventsfeier der Gruppe mit Aufführungen, Kaffeetafel usw. für den 27. November ankündigte. Der Essener Vorsitzende Waschkies lud die Anwesenden ein, zum Landestreffen in Dortmund am 30. Oktober zu erscheinen. Das dortige Treffen wird in den prächtigen Reinholdi-Sälen stattfinden und bestimmt ein großer Erfolg werden.

Mit 150 wunderbaren Lichtbildern ging dann Herr Seebald aus Düsseldorf auf die Reise von Nimmersatt nach Heydekrug. Die interessanten und auch technisch guten Aufnahmen aus den zwanziger und dreißiger Jahren zeigten u. a. Försterei, Memel und Prökuls. Da es sich um Bilder handelte, die bisher noch nie gezeigt worden waren, war

die Anteilnahme der Zuschauer sehr groß.

Es muß bemängelt werden, daß sich viele Landsleute, die bisher schon recht unregelmäßig und selten erschienen, in den letzten Monaten überhaupt nicht mehr sehen ließen. Die Mühe, die sich der Vorstand immer wieder gibt, um auf den Treffen etwas Besonderes zu bieten, ist vergeblich, wenn die Teilnahme weit hinter den Erwartungen zurückbleibt. Vielleicht genügen diese Zeilen, um die Düsseldorfer Memelländer wieder an das Zusammengehörigkeitsgefühl zu erinnern, das uns in guten und bösen Tagen über Wasser gehalten hat. 10

Memeltreffen in Göttingen

Nach längerer Pause fand am Sonntag, dem 18. September 1960, nach vorhergegangener Einladung an alle hier wohnenden Landsleute eine Versammlung im „Deutschen Garten“ statt. Der kleine Saal war derartig überfüllt, daß wir uns mit dem Gedanken beschäftigten, unser nächstes Treffen eventuell in den oberen Saal verlegen zu müssen. Vor Beginn der Versammlung wurde von der kleinen Tochter unseres Landsmannes Knabe das Gedicht „Hinter den Dünen“ vorgetragen, wofür ihr herzlich gedankt wurde. Nachdem Landsmann **Dombrowski**, die so zahlreich erschienenen Gäste begrüßt hatte, wurden mehrere Rundschreiben von der Arbeit der AdM verlesen.

Als dann wurde zur Neuwahl der Vorsitzenden geschritten. Nach erfolgter Abstimmung ergab sich dann folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Ldsm. **Dombrowski**; 2. Vorsitzender Ldsm. **Knabe**; Schriftführer **Frl. Tiedemann**, Kassierer **Frl. Bredull**; 1. Beisitzer **Her Hoffmann**; 2. Beisitzer **Herr Lippert**; 3. Beisitzer **Frau Sperber**. — Es wurde sehr bedauert, daß es noch viele Landsleute gibt, die unsere Heimatzeitung, das „Memeler Dampfboot“, nicht halten, und wir unsere Treffen nicht immer durch besondere Einladungen bekannt geben können. Bei reger Beteiligung soll im nächsten Jahr eine Busfahrt nach Mannheim durchgeführt werden, wozu sich schon jetzt recht viele Teilnehmer gemeldet hatten.

Weitere Zusammenkünfte, die im November und Dezember dieses Jahres stattfinden sollen, werden noch durch unsere Heimatzeitung rechtzeitig bekannt gegeben.

Eine Torte von Sommer in Travemünde

Am Sonntag, dem 21. August, führte die Lübecker Memelgruppe ihr diesjähriges Heimattreffen in Travemünde durch. Wohl nie zuvor hatte das Veranstaltungsort einen solchen Menschenansturm erlebt. Außer der erwarteten **Kieler** Gruppe waren Landsleute aus fast allen Teilen Schleswig-Holsteins, aus Hamburg, Niedersachsen, ja sogar aus Süddeutschland zu uns gekommen. Die Stühle reichten bei weitem nicht aus. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden **Pillosas** brachte die Jugendgruppe alte und neue Heimatlieder zu Gehör. Dazwischen wurden Gedichte von **A. Miegel** und **F. Kudnig** gesprochen und gemeinsame Lieder gesungen. **Frau D. Janz** begrüßte die erschienenen

Gastgruppen und Landsleute. Kreisvertreter **W. Buttke** berichtete vom Treffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Besonders dankbar waren die Anwesenden **Ingrid Knapp-Klemke**, die zwischen zwei Konzertproben gekommen war, um die Klavierbegleitungen zu übernehmen. Leider konnte **P.H. Krause**, der den Unterhaltungsteil bestritt, nicht sein geplantes Programm vollständig zu Gehör bringen, weil die Säle einfach zu überfüllt waren. Großen Anklang fanden die amerikanischen Versteigerungen. Besonders um die Torte — einem Gruß aus der Konditorei Sommer — entbrannte ein regelrechter „Auktionskampf“ zwischen **Kiel** und **Bremen**. Ab 19 Uhr spielte die Kapelle **Frost** fleißig zum Tanz auf. Den schwierigen Teil der Ansage hatte **Anneliese Naujoks** übernommen. Alle Landsleute, die keinen Stuhl mehr erwischten und die wegen der überfüllten Räume verärgert waren, bittet die Gruppe **Lübeck** herzlichst: Seid uns nicht böse! Auf einen solchen Ansturm hatten wir nicht gerechnet! Wir ziehen aber daraus unsere Lehren, und beim nächsten Treffen ist für alle Platz.

Das Wolfsburger Winterprogramm

Die Ostpreußengruppe Wolfsburg hatte auch während der Sommermonate ein reges landsmannschaftliches Leben. Im Frühjahr wurde der Vorstand neu gewählt. Hierbei ergab sich, wie in den früheren Jahren, daß der „alte“ Vorstand wieder der „neue“ wurde. Unter der langjährigen Leitung der Kreisgruppe durch ihren bewährten Vorsitzenden **F.W. Raddatz**, wurde das Sommerprogramm festgelegt. Es wurde die schon als traditionell bekannte Sommerfahrt durchgeführt, die dieses Mal in die „Göhre“ und nach **Hitzacker** führte. An dieser überaus gelungenen Fahrt, an der 180 Landsleute teilnahmen — Leitung **Ldsm. Zerneckel** — folgte im August ein „Bunter Abend“ mit dem bekannten Künstler- und Unterhaltungsensemble „Die Pawelleks“. Anfang September nahm die Landsmannschaft an dem großen Wolfsburger Volksfest durch Beteiligung am Umzug teil. Die Schießgruppe, die dem Deutschen Schützenbund angehört, schnitt bei dem Schießwettbewerb des Bundes sehr gut ab und konnte dadurch neue Mitglieder werben. Um nun den Landsleuten ein gutes und reichhaltiges Winterprogramm anzubieten, arbeitete der Vorstand in Verbindung mit dem Kulturausschuß der Kreisgruppe ein umfangreiches Winterprogramm aus. Es sieht folgende Veranstaltungen vor:

24. 9. 1960 Mitgliederversammlung mit einem Lichtbildervortrag über den „Deutschen Osten — Ostpreußen und Westpreußen“.
22. 10. 1960 Oktoberfest — Darbietungen und Tanz.
12. 11. 1960 Mitgliederversammlung mit einem Filmabend: Das war Königsberg und „Ostpreußen — deutsches Ordensland“.
11. 12. 1960 Adventfeier mit einer Bescherung der alten Landsleute.
17. 12. 1960 Mitgliederversammlung mit der Lichtbildreihe: „Wo des Haffes Wellen trecken an den Strand“.
20. 1. 1961 Mitgliederversammlung mit Jahreshauptversammlung und einem Lichtbilderabend: „Masuren“.
4. 2. 1961 Maskenball nach westpreußischer Art.
16. 2. 1960 Mitgliederversammlung und Lichtbildervortrag: „Der Deutsche Ritterorden“.

25. 2. 1961 Agnes Miegel-Abend.
18. 3. 1961 Mitgliederversammlung und Lichtbildervortrag: „Bilder aus dem Ermland“.
15. 4. 1961 Lichtbildervortrag: „Land zwischen Haff und Memel“.

Wer sucht wen?

Vermisstenliste des Deutschen Roten Kreuzes von Angehörigen des Volksturmes des Kreises Memel (Memel, Mellneraggen, Nidden, Wallehnen)

B.I. 25/4, 25/313/3 u. Volksturms „Harung“

Aschmann, Franz, Arbeiter, geb. 10. 10. 1888, Wohnort 1939 Memel, letzte Nachricht August 1944 aus **Jacken**.

Brühning, Fritz, Schreiner, geb. 8. 5. 1909, Wohnort 1939 Memel, letzte Nachricht September 1944 aus **Litauen**.

Brusdeilins, Martin, Lehrer, geb. 18. 11. 1894, Wohnort 1939 Memel, letzte Nachricht April 1945 aus **Königsberg**.

Dabars, Heinz, Elektriker, geb. 20. 4. 1927, Wohnort 1939 Memel, letzte Nachricht 1945 aus **Harburg**.

Dullies, Wilhelm, Fischer, geb. 2. 3. 1899, Wohnort 1939 Preil, letzte Nachricht April 1945 aus **Sanglin**.

Egnot, Martin, Bauarbeiter, geb. 4. 5. 1887, Wohnort 1939 Memel, letzte Nachricht Januar 1945 aus **Königsberg**.

Fiehöfer, Willi, Buchdrucker, geb. 9. 9. 1887, Wohnort 1939 Memel, letzte Nachricht März 1945 aus **Königsberg**.

Flachsenberger, E., Bäcker, geb. 11. 3. 1888, Wohnort 1939 **Wilkieten**, letzte Nachricht aus **Tyrenburg**.

Fooge, Gustav, Fischer, geb. 27. 11. 1904, Wohnort 1939 **Nidden**, letzte Nachricht April 1945 aus dem **Osten**.

Gärtner, Erich, Lehrer, geb. 8. 1. 1899, Wohnort 1939 Memel, letzte Nachricht Dezember 1944 aus **Pillau**.

Gaubies, Martin, Zimmermeister, geb. 7. 9. 1890, Wohnort 1939 Memel, letzte Nachricht Oktober 1944 aus **Königsberg**.

Grigoleit, Georg, Telefonist, geb. 12. 3. 1903, Wohnort 1939 **Daugmanten**, letzte Nachricht Januar 1945 aus **Preil**.

Grigoschies, Heinrich, Landwirt, geb. 23. 3. 1914, Wohnort 1939 **Kebbeln**, letzte Nachricht Juli 1944 aus **Ostpreußen**.

Griguszies, Jakob, Arbeiter, geb. 25. 7. 1907, Wohnort 1939 Memel, letzte Nachricht Januar 1944 aus **Memel**.

Grünhagen, Erich, Maschinenbauer, geb. 28. 11. 1891, Wohnort 1939 Memel, letzte Nachricht März 1945 aus **Fischhausen**.

Haase, Ewald, Kaufmann, geb. 6. 7. 1892, Wohnort 1939 Memel, letzte Nachricht April 1945 aus **Sanglienen**.

Hennig, Wilhelm, Maschinist, geb. 8. 6. 1893, Wohnort 1939 Memel, letzte Nachricht März 1945 aus **Pillau**.

Hinweise und Mitteilungen über das Schicksal dieser Vermissten sind zu richten an den **Verlag des „Memeler Dampfboot“**, **Oldenburg (Oldb)**, **Clöppenburger Straße 105**.

Suche **Christoph Bakausky**, Memel, I. Querstraße; **Johann Bakausky**, Memel, Tilsiter Straße oder ehemalige Kraftwagenbesitzer des Kraftdroschken-Verein Memel. Nachricht erbittet **Wilhelm Bendiks**, Recklinghausen, Dortmundener Straße 107.

Wer kennt **Richard Bambullis** aus Memel, Veitstr. 45, verstorben 1935 in Memel. Ich benötige für meine Witwenrente noch einen Zeugen, welcher mir die Beschäftigungszeit von 1901—1925 be-

stätigen kann. Mit bestem Dank im voraus Frau **Marie Bambullis**, Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstr. 68.

Wer weiß etwas über den Verbleib meines Sohnes **Adam Kalinski**, geb. 17. 7. 1923 in Karkelbeck, Kr. Memel, letzte Nachricht aus Bad Nauheim, Burg Pforte 4 oder Karlstr. 26. Bitte schreiben Sie an Frau **Maria Kalinski**, Hilstrup, Kr. Münster (Westf), Calderonweg 19.

Aus dem Kreis Pogegen werden gesucht:

Pogegen: Lehrer **Erich Pempe**; **Fritz Plischinsky**, geb. 29. 5. 20 in Gut Kalweiten; Eisenbahner **Schroeder** und Frau **Anna** und Tochter **Hanni**; **Max Wilks**, geb. 25. 9. 25, Gut Kalweiten; **Ablenken:** **Gerda, Gertraud Dowideit**, geb. 21. 9. 25. **Barsuhnen:** **Albert Kirsch**; **Bersteningken:** **Berta Schlegat**. **Coadjuhen:** **Berta Kopp**; **Cullmen-Laugalien:** **Franz, Herbert Jaguttis**, geb. 16. 3. 23. **Eistrawischken:** **Heinrich Tennigkeit**, geb. 15. 12. 89 (angeblich in Ost-Berlin). **Gudden:** **Johann Schapals**, Tischler. **Kerkutwehen:** **Auguste Woywood**, geb. 22. 12. 87 und Tochter **Frieda**, geb. 25. 9. 25; **Eugen Woywood**, geb. 13. 1. 87. **Kowgirren:** **Gebrüder Murrins**, 1927 bis 1929 geboren. **Gut Kutzen** (zwischen Lasdehnen und Jecksterken früher gelegen): Frau **Rogall**; **Gutsinspektor Heinrich Naujoks**. **Lompöhnen:** **Bauer Genat** und Frau; **Herbert Janz** und Frau, **Grete**, geborene **Genat** oder **Erben**. **Mantwillaten:** **Wilhelm Lukat**, geb. 10. 10. 11 in Barwen. **Matzstubbern:** **Herbert Bartuschat**, geb. 27. 7. 26 in Noiken (Elchniederung). **Mohlgirren:** **Schwestern Anna** und **Meta Jonischkies**, 1920/21 geboren. **Pakamonen:** **Lene Daszenies**. **Rucken:** **Paul Warschies**. **Steppon-Röd-szen:** **Grete Szelwies**, geborene **Kuhlins**, geb. 23. 4. 88. **Stonischken:** **Ewald Neuendorf**, geb. 29. 10. 05 (Postbeamter). **Uszpelken:** **Familie Schlegat**. **Weszeningken:** **Max Hinke**, geb. 16. 12. 28. **Willkischken:** **Lehrer Willi Josuttis**.

Nachrichten oder Hinweise erbittet

der Suchdienst der Memelkreise (23) Oldenburg (Oldb), Münnichstr. 31. Bei Anfragen bitte Rückporto beifügen. In allen Fällen aber immer die eigene Heimatanschrift angeben.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Berlin: Unser nächstes Heimattreffen findet am Sonntag, dem 9. Oktober 1960, um 16 Uhr, wieder im Parkrestaurant Südende, Berlin-Südende, Steglitzer Damm 95, direkt am S-Bahnhof Südende statt. **Der Vorstand.**

Celle: Das Herbsttreffen der Gruppe findet am Sonnabend, dem 22. Oktober 1960, um 18 Uhr, in der Gaststätte „Blühende Schifffahrt“, an der Pfennigbrücke statt. Nach dem Bericht des Vorstandes wird die interessante Lichtbildserie „Memelland einst und jetzt“ gezeigt. Zum Abschluß des Abends wird flott getanzt. Besonders die Jugend und die Landsleute aus dem Landkreis werden zu diesem Treffen erwartet.

Dortmund: Die hiesige Ortsgruppe hält ihre Versammlung am Sonnabend, dem 8. Oktober 1960, um 18 Uhr, in ihrem Stammlokal „DAB-Schänke“, Münsterstr. 95 — Ecke Mallinckrodtstraße — Haltestelle Mallinckrodtstr. der Linien 1, 3 und 13 — ab. Hauptthema ist das Bezirkstreffen für das Ruhrgebiet am 30. Oktober 1960 in der Reinoldigaststätte u. a. m.

Lübeck: Die Nächste Versammlung aller Memelländer aus dem Raum Lü-

beck und Umgebung ist am **Sonntag, dem 29. Oktober 1960**, um 19.30 Uhr im Haus Deutscher Osten, Lübeck, Huxtertor-Allee 2. Es wird ein Vortrag gehalten über den Lastenausgleich. Außerdem läuft ein Heimatfilm und im Anschluß wird getanzt. Wir bitten, zu dieser Veranstaltung recht zahlreich zu erscheinen. Auch Bekannte und Freunde sind herzlich eingeladen. **Der Vorstand.**

Saarbrücken: Die Landesgruppe veranstaltet am Sonntag, dem 9. Oktober 1960, in Saarbrücken, Schleifmühle am Ludwigsberg, einen großen Heimatabend mit **Marion Lindt**, früher Königsberg. Allen Landsleuten wird dieser Name von Bedeutung sein. Die Volkstanzgruppe der DJO-Saar wird diesen Abend mit gestalten helfen. Ab 22 Uhr Tanz. Der Eintritt für diesen Heimatabend ist frei. Wir bitten alle unsere Landsleute, Freunde und Gönner, um zahlreichen Besuch.

Treffen aller Sportler des Kreises Heydekrug

Ich erinnere an meinen Aufruf zum Treffen aller Sportler aus dem Kreis Heydekrug. Von einem gemeinsamen Mittagessen wollen wir absehen. Da von 12-13 Uhr das Musikkorps der Dortmunder Schutzpolizei ein Platzkonzert zum Memellandtreffen auf dem Platz an der Reinoldikirche veranstaltet, wollen wir uns ab 13 Uhr in den Reinoldigaststätten treffen. Das Trefflokal ist zu erreichen: vom Bahnhof links bis zur Hauptpost, dort die Bahnhofstraße überqueren, den Burgwall weiter, links am Ofenhaus Neuhaus und Kabarett Jungmühle vorbei in die Reinoldistraße hinein bis zu den Festsälen. Oder mit den Straßenbahnen 7, 8, 17, 18 von der Hauptpost bis zur Reinoldikirche. Wenn ich in meinem vorigen Aufruf einige Sportzweige vergessen haben sollte, es sind alle herzlich eingeladen.

Hermann Waschkies.

Am 5. September 1960 entschlief sanft an den Folgen eines Gehirnschlages fern der geliebten Heimat, wenige Wochen vor der goldenen Hochzeit, meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frau Clara Eckert

geb. Günther

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

John Eckert

Sagast, Kreis Pritzwalk

früher Memel, Rippenstraße 7

... und in der kalten Jahreszeit die gute

Ostpreußische Landleberwurst

für den Versand gut geräuchert
500 g 3,80 DM

Versand ab 1 kg spesenfrei

D. u. K. Koch,

Schweinemetzgerei, Irsee (Allgäu)

Jeder neue Leser stärkt Deine

Heimatzeitung

Feine Federbetten

ORIGINAL-SCHLAFBÄR
mit Goldstempel und Garantieschein
in zarte Halbdauen
Garantieeinlett: rot - blau - grün - gold
Direkt v. Hersteller — fix und fertig
E = Ente 130 140 160 80
G = Gans 200 200 200 80 cm

KLASSE	6 Pf.	7 Pf.	8 Pf.	2 Pfund
SOLID/E	49,-	59,-	69,-	15,- DM
PRIMA/E	59,-	69,-	79,-	17,- DM
EXTRA/E	69,-	79,-	89,-	20,- DM
LUXUS/G	79,-	89,-	99,-	22,- DM
ELITE/G	89,-	99,-	109,-	25,- DM

Diese Betten halten 30 Jahre

Nachn.-Rückgaberecht. Ab 30,-
portofrei. Ab 50,- DM 3% Rabatt.
Brandhofer Düsseldorf
Abt. 23 Kurfürstenstr. 30
Ostdeutscher Betrieb

Memelländerin,

aus bess. Hause, 50 J., ev., vermög., wünscht Herrn in gesich. Position zwecks Heirat kennenzulernen.
Zuschriften unter MD 200 an den Verlag des MD erbeten.

Geschäftlichen Erfolg

haben Sie durch Anzeigen-
Werbung im
MEMELER DAMPFBOOT
dem Heimatblatt der Memelländer.

BETTFEDERN



(füllfertig)
1/2 kg handgeschliffen
DM 9.30, 11.20 12.60,
15.50 und 17.—
1/2 kg ungeschliffen
DM 3.25, 5.25, 10.25,
13.85 und 16.25,

fertige Betten

Stopp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Vertriebene Landsleute!

Jetzt kaufen!

Preise

stark herabgesetzt
für **SCHREIBMASCHINEN**
aus Vorrührbeständen



trotzdem 24 Raten. Umtauschrecht.
Fordern Sie Gratiskatalog. Y 144

NÖTHEL GM + Deutschlands großes
BH CO Büromaschinenhaus
Göttingen, Weender Straße 11

Du hast für uns gesorgt, geschafft, gar manchmal über Deine Kraft,
nun ruhe aus Du liebes Mutterherz, Herr lindere unsern Schmerz.

Nach kurzer, schwerer, in Geduld ertragener Krankheit, hat Gott der Herr unerwartet meine liebe, gute, unvergeßliche Gattin, unsere geliebte Mutti, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Omi

Frau Ella Koegst

geb. Schmidtke

am 31. August im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In tiefer Trauer

Hans Koegst

Bruno Sotzek u. Frau Elfriede geb. Waidolauski
nebst Kindern

Richard Schmidtke und Frau Grete geb. Hohn

Wickrath, Bergstraße 5

Zu Grabe getragen in Wickrathberg am 3. September 1960

Statt Karten

Nach schwerem Leiden verschied
am 23. 8. 1960 meine geliebte
Frau, unsere treusorgende Mutter

Marie Matuttis

geb. Naujoks

im 49. Lebensjahr.

Sie folgte ihrer in Sibirien am
30. 4. 54 verstorbenen Mutter

Urte Naujoks

geb. Siemoneit

In stiller Trauer

**Johann Matuttis und Kinder
Brigitte und Irene**

Karl Schmidt, Grete Schmidt,
geb. Naujoks, Tochter

**Wilh. Naujoks und Familie
Anna Naujoks**

W. Sirkel

Helene Sirkel geb. Naujoks
und 3 Enkel

jetzt **Staffel/Lahn**

Kurt-Schumacher-Str.

früher Bajohr-Mitško,

Starrischken, Kr. Memel

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere
liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Schwester,
Schwägerin und Tante

Else Knopf

geb. Beyer

im Alter von 67 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Rektor

Karl Knopf

geb. 3. 8. 1894, gest. 28. 7. 1946 in russ. Gefangenschaft

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen:

Margarete und Else Knopf

Hans Knopf und Frau Grete geb. Kipp

Bielefeld, den 13. September 1960

Lerchenstraße 48

früher Memel, Adolf-Hitler-Str. 27



Auf einer Besuchsreise in Bayern
entschlief plötzlich und unerwartet,
meine liebe Schwägerin, unsere
gute Tante, Großtante und
Nichte, Fräulein

Anna Pauer

im 74. Lebensjahr.

Ihr Leben war Arbeit und Sorge
um ihre Lieben.

In stiller Trauer:

Frau Martha Pauer

geb. Gendig, als Schwägerin

Salzg.-Lebenstedt, Fuhsestr. 23

den 15. Sept. 1960

früher Memel, Breite Str. 16

Ihrem Wunsche gemäß, begleiteten
wir sie am 17. Sept. 1960 auf dem
Friedhof in Bobingen b. Augsburg zur
letzten Ruhe.

Zum Gedenken! Psalm 126

Mein Gott ich weiß nicht wo ich sterbe
und welches Land mein Grab bedeckt,
doch wenn ich dieses nur ererbe,
das Deine Hand mich auferweckt,
mag hier mag dort die Stätte sein,
die Erd' ist allenthalben Dein!

Zum 12jährigen Todestag am 9.
Oktober gedenken wir in tiefem
Schmerz unserer lieben Entschlafenen,
meiner herzenslieben Frau,
unserer lieben, treusorgenden
Mutter, Schwiegermutter, Oma,
Schwester, Schwägerin, u. Tante

Anna Bempreiksz

geb. Jakubeit

geb. 3. 12. 1899, gest. 9. 10. 1948

die an den Folgen der Verschleppung
nach Sibirien aus diesem
Leben in die ewige Heimat übergegangen ist.

Im Namen

aller trauernden Hinterbliebenen

Jonis Bempreiksz

Kinder und Verwandten

Delmenhorst, Stedinger Str. 192
früher Terrauben, Kr. Memel

Nach schwerer Krankheit, und
doch für uns plötzlich und unerwartet,
verstarb am 26. August
mein lieber Mann, unser guter
Vater, lieber Sohn, Bruder, Schwieger-
vater, Großvater, Schwager
und Onkel

Adam Strangalis

Postschaffner a. D.

im Alter von 53 Jahren.

In stiller Trauer:

Elsa Strangalis,
geb. Hubert, verw. Böttcher
nebst Kinder
und Angehörigen

Hamburg 48, Billbrookdeich 225a
früher Memel

Am 8. August 1960 verstarb nach
langem, in Geduld getragenen
Leiden fern seiner unvergeßlichen
Heimat unser lieber Vater, Schwieger-
vater, Großvater, Schwager
und Onkel

Georg Jokschies

früher Neu-Dekinten Kr. Pogegen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Herbert Jokschies

Helene Jokschies

Velbert/Rheinl., Elisabethstr. 11

Plötzlich und unerwartet verstarb am 5. September 1960
unsere liebe Schwester und Tante

Frau Martha Trautmann

geb. Spitzkeit

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Arthur Spitzkeit und Familie, Oldenburg (Oldb)

Helene Hedegaard geb. Spitzkeit, Kopenhagen

Die Beisetzung hat in aller Stille in Oldenburg (Oldb) stattgefunden.

Schmerzfrei

wurden Tausende rheumakranke Menschen
durch Anwendung von Dr. Bonses Pferde-
Fluid 88 — grün mit Tiefenwirkung. Ver-
langen Sie deshalb auch kostenlos und un-
verbindl. den Freiprospekt „Schmerzfreiheit“
von **Minck, Abt. 37 Rendsburg.** (Aus-
schneiden und mit Absender einsenden
genügt.)

Tonbandkoffer



Riesenauswahl an besten
Markenfabrikaten. Garantie
Kundendienst. Lieferung frei
Haus. Umtauschrecht.
Fordern Sie Katalog Nr. 144 B

Elektro-NOTHEL GmbH, Göttingen